

Perry Rhodan

Nr.1698

Die Schule der Theans

von Susan Schwartz

Drei Zellaktivatorträger aus der Milchstraße halten sich im Bereich der Großen Leere auf: die Mutanten-Zwillinge Mila und Nadja Vandemar sowie Alaska Saedelaere, der ehemalige Maskenträger. Entführt und an die Große Leere verschleppt wurden sie von Moira, dem angeblich

zwei Millionen Jahre alten Wesen. Mit dabei: die vierzehn Spindelwesen, die zuletzt in der Milchstraße für Unruhe und Ärger gesorgt hatten. Die Spindelwesen entstanden aus jenen Spindeln

und Segmenten, die von den Terranern und ihren Verbündeten von der Großen Leere in die Milchstraße gebracht worden waren. Durch einen nicht nachvollziehbaren Prozeß, der ungeheure Energiemengen verschlang, entwickelten sich Wesen, die zwar das Aussehen von Terranern besitzen, sich den Bewohnern der Galaxis aber nicht zugehörig fühlen. Jedes dieser Wesen zeichnet

sich durch immense Wißbegierde, bewundernswerte Intelligenz und unglaubliche Superkräfte aus.

Sie alle scheinen einem geheimnisvollen Programm zu folgen, das bislang noch kein Mensch aufschlüsseln konnte. Dieses Programm zwingt sie dazu, zurück an die Große Leere zu fliegen, um

dort ihrer bislang völlig unbekannten Bestimmung zu folgen. Moira, die Terraner und die Spindelwesen benötigen dringend mehr Informationen. Dazu steuern sie einen bestimmten Planeten

an:

DIE SCHULE DER THEANS...

1.

Wächter der Endlosen Grenze Tgamaly war auf dem Weg in die Kommandozentrale, um seinen Bericht abzugeben. Frinyli, sein Stellvertreter, erwartete ihn dort bereits. Außer ihnen beiden befanden sich keine weiteren Vatachh an Bord der 60-Meter-Quappe. Sie kommandierten gemeinsam die fünfzig Gish zählende Garde von Sulimar Thean, gleichzeitig führten sie eine Wächterflotte aus zweitausend Quappenschiffen an, die der Zeit im Sektor des »Zwinkernden Augenpaars«, des Memaals, patrouillierte. Keiner der drei Theans, die die Flotte in diesen Sektor geschickt hatten, hielt sich hier auf; die Verantwortung oblag allein Tgamaly. »Verbindung steht«,

meldete Frinyli. Er überragte Tgamaly um einen ganzen Kopf, sein rechtes Ohr war durch einen tiefen Riß fast zweigeteilt. Er wirkte für einen Vatachh ungewöhnlich aggressiv und herausfordernd. »Danke, Frinyli«, sagte Tgamaly. Er wußte, daß sein Stellvertreter dies nicht aus Freundlichkeit getan hatte, aber er ging nicht darauf ein. Es gab wichtigere Dinge, als sich mit einem ehrgeizigen jungen Vatachh herumzustreiten. »Kann ich den Bericht senden?« erkundigte sich Frinyli. »Selbstverständlich nicht«, lehnte Tgamaly ab. »Dies steht nur dem Kommandierenden

zu.« Frinyli wich zurück, als wäre er offenem Feuer zu nahe gekommen. »Eines Tages wird Sulimar zu der Ansicht gelangen, daß er einen Fehler gemacht hat«, murkte er. Tgamaly ließ sich vor seinem Pult nieder. »Ganz sicher nicht, versetzte er gleichmütig. »Du bist intelligent und strategisch sehr gut ausgebildet, aber du kannst keine Mannschaft führen und schon gar nicht das

Kommando über eine zweitausend Schiffe starke Flotte übernehmen. Deshalb hat er mir die Aufgabe übertragen.« Er deutete auf Frinyli ausgefranstes Ohr. »Durch dein unbeherrschtes Temperament eignest du dich nicht zum Vorgesetzten. Aber vielleicht lernst du es noch. Nichts würde mich mehr freuen, als wenn du bald befördert werden würdest.« »Du Heuchler«, fauchte Frinyli. Er setzte sich auf seinen Stuhl und starrte verbissen auf die Konsolen. Der Kommandant der

Quappenflotte gab seinen Bericht ab, der wie üblich keine besonderen Vorkommnisse meldete. Er

erhielt den Auftrag, die Patrouille in diesem Gebiet fortzusetzen und weitere Befehle abzuwarten. »Ich verstehe das nicht«, sagte Frinyli schließlich. »Nun fliegen wir schon seit geraumer Zeit sinnlos und kreuz und quer durch dieses Gebiet. Mir wuchern die Haarbüschel schon über die Ohren, Tgamaly. Die Fremden sind fort, schon seit mehreren Sternenzyklen, sie werden sicher nicht

mehr wiederkommen.« »Weshalb, denkst du, werden sie nicht wiederkommen?« »Es gibt hier nichts von Bedeutung für sie. Außerdem verlieren sie nach ihren eigenen Angaben mehrere Jahre Flugzeit. Da überlegt man es sich genau, ob sich der Flug lohnt.« Tgamaly knickte nachdenklich die

großen, unbepelzten Ohren ein. »Da ist was dran«, sagte er. »Sie sind abgezogen, ohne Erfolg gehabt zu haben. Wir haben nicht feststellen können, daß sie etwas für sie Wertvolles erbeuten konnten. Aber vergiß nicht, daß sie ganz anders denken als wir.« »Du meinst, weil sie keinen Erfolg

hatten, werden sie wiederkommen?« »Ich halte es für durchaus möglich. Keinesfalls aber kann es schaden, wenn wir wachsam bleiben.« »Wachsam bleiben«, wiederholte Frinyli höhnisch. »Und wie lange wollen wir das? Die nächsten Jahrtausende?« »Darüber brauchen wir uns den Kopf nicht

zu zerbrechen«, entgegnete Tgamaly mild. »Das ist Sache der Theans.« »Ja, ich weiß, die Theans haben die Weisheit für sich gepachtet.« Frinyli sprang zornig auf. »Deswegen ist auch eine Fehlentscheidung wie deine Ernennung zum Kommandanten gar nicht möglich. Aber ich sage dir eines, Tgamaly: Ich werde mir das Denken dennoch nicht abgewöhnen so wie du! Es wird Zeit, daß

einmal andere das Sagen bekommen!« Er eilte aus der Zentrale. Tgamaly sah ihm nur kurz nach, bevor er sich wieder dem Funk zuwandte. »Einheit Acht, Abteilung Eins und Zwei schwärmen aus

und untersuchen die Bereiche der folgenden Koordinaten...

2.

5. Januar 1216 NGZ; STYX »Und wie wird's jetzt weitergehen?« fragte Mila Vandemar. Sie saß zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Nadja und Alaska Saedelaere in einem gemütlichen Wohnraum, den sie mit Moiras Hilfe ganz auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet hatte. Die drei Menschen konnten sich auf der STYX frei bewegen, doch war dies nur eine trügerische Freiheit; Moira behielt sie durch holografische Täuschungen stets dort, wo sie die drei haben wollte. Seit einiger Zeit waren sie sogar vom Geschehen völlig ausgeschlossen worden. Sie wußten nicht, was

Moira vorhatte und was sie mit den Spindelwesen besprochen hatte. Die Söldnerin hatte ihre Schwierigkeiten mit den Spindelwesen inzwischen überwunden und sie sogar zu einer Zusammenarbeit bewegen können - mit welchen Versprechungen auch immer. »Ich hoffe, daß Moira uns das bald sagen wird«, antwortete Alaska auf Milas Frage. »Die ewige Sucherei hat ihren

Sinn verloren, und sowohl sie als auch die Spindelwesen sollten sich zu einer Entscheidung

bequemen. So können wir jedenfalls nicht weitermachen.« »Irgend etwas muß es hier geben« meinte Nadja nachdenklich. »Die Spindelwesen haben etwas mit dieser Gefahr zu tun, die vor zwei

Millionen Jahren von der Allianz der tausend Galaxien, der Tanxtuunra, zurückgeschlagen wurde.

Sie spüren selbst diese Verbindung, aber sie können es nicht mehr herausfinden, weil sie zu wenige

sind. Und den letzten Spindelsatz haben wir nicht gefunden.« »Aber wir können doch nicht ewig herumkreuzen und jeden Stein um drehen!« warf Mila heftig ein. »Ich habe diese Suche satt!«

Alaska nickte. Auch er hatte genug von der jahrelangen Irrfahrt. Moira hatte sich zudem die letzten

Tage sehr unzugänglich verhalten, vermutlich, weil sie immer noch mit den Spindelwesen verhandelte. »Wie es wohl den anderen geht?« murmelte er. Mit »die anderen« waren natürlich seine alten Freunde gemeint, die den Abflug der STYX mit den Spindelwesen und den drei »Gästen« an Bord nicht hatten verhindern können. Was mochten sie jetzt tun? »Es hat sich in den vergangenen drei Jahren bestimmt eine Menge ereignet«, bemerkte Nadja ein wenig wehmütig. »Und wir sind hier fern von allem, an der Großen Leere. Denkt ihr, daß Moira uns eines Tages wieder zurückbringen wird?« Alaska und Mila hoben fast synchron die Schultern. »Niemand kann

Moiras Verhalten vorausberechnen«, meinte Mila. »Du weißt, wie freundschaftlich sie sich uns gegenüber verhalten hat, Nadja. Aber wir wissen nicht, was sie wirklich denkt.« Sie lächelte ein wenig verloren. »Und ich kann nicht in sie hineinschauen.« »Das ist möglicherweise ein Glück«, sagte Alaska lächelnd. »Eins ist klar: Für uns ist es unglaublich langweilig, weil's für uns nichts zu

tun gibt. Ich kann nicht einmal mehr die Spindelwesen beobachten. Wir sind völlig isoliert.« * Glücklicherweise mußten die Galaktiker nicht mehr lange warten. Moira meldete sich wieder bei ihnen. Sie erschien wie aus dem Nichts in dem Gemeinschaftsraum und sagte: »Wir sind unterwegs

zurück zum Pulsar Borgia. Dort, bei den Wächtern der Endlosen Grenze, werden wir die Suche fortsetzen.« »Was versprichst du dir davon?« wollte Alaska wissen. »Ich muß mich vor allem über

die derzeitigen Verhältnisse informieren«, antwortete die Söldnerin. In letzter Zeit habe ich mich kaum um die Geschehnisse an der Großen Leere gekümmert. Meistens war ich weit entfernt beschäftigt, zuletzt bei der Endlosen Armada.« »Aber unsere erste Begegnung war doch auf Charon«, wandte der ehemalige Maskenträger ein. »Dorthin hatte ich mich die letzten Jahrhunderte

zurückgezogen, um mich zu erholen«, erwiderte Moira. »Ich habe mich kaum um die hiesige Entwicklung gekümmert. Die meisten aktuellen Informationen habe ich von euch, ich will mich aber nun selbst da

von überzeugen. Gleichzeitig werden wir dort die Suche nach dem fehlenden Spindelsatz fortsetzen. Der Pulsar ist ein sehr wichtiger Ort der Begegnung für die Damurial-Völker, deshalb werden wir dort wohl am ehesten Antworten finden.« »Und wie willst du an die Antworten herankommen?« fragte Mila. »Warten wir's ab«, antwortete Moira unbestimmt. Sie ließ die drei wieder allein.«

Die Menschen sahen sich etwas ratlos an. »Wenigstens wieder ein Ziel«, meinte Nadja schließlich.

»Ich werde mal nachsehen, ob ich inzwischen wieder die Vorgänge draußen beobachten kann«, sagte Alaska. »Wollt ihr mitkommen?« »Ich habe im Augenblick nichts vor«, stimmte Mila zu.

»Hast du eine Verabredung, Schwester?« Nadja lachte. »Mein heutiges Rendezvous ist leider abgesagt. Ich komme also auch mit.« Alaska Saedelaeres Kabine war ganz nach terranischen Maßstäben eingerichtet, inklusive eines Terminals, das ihm die Möglichkeit bot, die Vorgänge zu beobachten und Informationen abzurufen, die nicht von Moira gesperrt wurden. Er aktivierte ein Holo, das mit der Steuerzentrale der STYX verbunden war und den Weltraum zeigte. Das Rochenschiff befand sich bereits in der »Nähe« des Pulsars und nahm Kurs auf eine gewaltige Flotte aus Quappenschiffen, die weit auseinandergezogen durch den Sektor Borgia kreuzte. Den drei Galaktikern stockte für einen Moment der Atem, als sie das große Aufgebot an Wächterschiffen sahen. »Sieht so aus, als wärt ihr den Damurial-Leuten noch in guter Erinnerung«, meldete sich Moira über Funk von ihrer Steuerzentrale aus. »Oder habt ihr eine andere Erklärung für die Anwesenheit dieser Flotte?« »Nein«, gestand Alaska. »Wie viele Schiffe sind es? Über tausend?« »Etwa zweitausend. Moira gab ein verächtliches Schnauben von sich. »Mutige Wächter sind das, wirklich! Aus Angst vor einem einzigen Schiff stellen sie eine derartige Flotte auf. Was für eine Verschwendung! Und weshalb warten sie gerade hier?« »Wahrscheinlich gehen sie davon aus, daß es den vertriebenen Täter an den Ort seiner Übeltat zurückzieht, um endgültig abzuräumen*, meinte der Terraner. »So ganz überzeugt scheinen sie von sich selbst aber nicht zu sein, ich kann kein Thean-Schiff entdecken«, sagte Moira, ihr Tonfall klang weiterhin beißend. »Immerhin sollte man annehmen, daß eine solche Flotte mindestens von einem Thean angeführt wird. Das alles kommt mir reichlich wirr und unausgereift vor. Diese Zwei-Millionen-Jahre-Gesetze wirken sich offensichtlich auf den Geisteszustand der sogenannten Wächter aus. Sie wissen, daß sie irgend etwas tun müssen, aber nicht, wie und warum.« Sie lachte rauh. »Ich werde ihnen eine Antwort geben, damit diese armen Wesen wieder ihren Sinn des Lebens finden.« »Was habt du vor?« fragte Mila erschrocken. »Nichts weiter.« Moira gab sich betont harmlos. »Ich will mich nur ein wenig unterhalten, das ist alles. Alaska, ich habe übrigens Ausschau gehalten nach der Weltraumstation, die ihr während eurer Abwesenheit hier als Stützpunkt gebaut habt. Ich kann sie leider nicht mehr finden, dort gibt es nur noch einen Trümmerhaufen.« »Das haben wir schon befürchtet«, murmelte Alaska. »An irgend etwas mußten sie wohl ihre Wut auslassen. Gibt es eine Spur von den Androgyn-Robotern, die wir dort als Besatzung zurückgelassen haben?« »Terraner, von der Station ist nicht mehr genug übrig, um noch Spuren finden zu können. Geh davon aus, daß die Androgynen zerstört wurden.« »Um Milas Frage zu wiederholen«, schwenkte Alaska um, nachdem er diese Tatsache akzeptiert hatte, »was hast du jetzt vor?« »Ich werde mich ein wenig auf den Schiffen dort umhören, damit wir einen Thean finden. Möglicherweise besitzen die Theans irgendwo das Wissen, wo sich der fehlende Spindelsatz befindet. Wie wir es auch drehen und wenden: Wir kommen nicht darum herum, mit den Theans Kontakt aufzunehmen. Ich hatte zwar darauf gehofft, hier Erfolg zu haben, vor allem angesichts dieser Flotte, aber diese ... Nun ja, es hat keinen Sinn, darüber zu debattieren. Ich habe inzwischen das Dunkelfeld eingeschaltet, damit wir unbemerkt in die Flotte einfliegen können. Ich werde mich wieder melden, sobald ich Neuigkeiten

habe.« Das Holo in Alaskas Kabine erlosch. »Moira!« rief der Terraner. »Moira!« Mila seufzte. »Und wieder abgeschnitten.« »Da kann man zum Alkoholiker werden«, sagte Nadja trocken. Alaska starrte die beiden Schwestern an; er war so frustriert, daß ihm nicht einmal eine bissige Bemerkung einfiel.

3.

Erster Schritt: Yllax Moira erforschte die Schiffe sorgfältig, um das richtige herauszufinden. Sie verspürte nach der langen Hetzjagd auf die Spindelwesen keinerlei Neigung, zweitausend Quappenschiffe zu durchkämmen, um Antworten auf ihre Fragen zu bekommen. Geduldig hörte sie

den Funkverkehr ab. Jede Flotteneinheit mußte einem Vorgesetzten regelmäßig Bericht erstatten und erhielt Befehle. Moira verfolgte die Nachrichten - bis sie sicher war, an welcher Stelle alles zusammenlief: eine 60-Meter-Quappe, die alle Berichte empfang und Befehle an die einzelnen Kommandanten ausgab. Die Quappe bewegte sich unauffällig in dem großen Haufen und zeichnete

sich nur dadurch aus, daß sie so winzig und nur mit zwei Vatachh und einer kleineren Gish-Einheit

besetzt war. Moira grinste zufrieden. Dort würde sie sich nun umsehen und den Weg zu einem Thean herausfinden. Die Spindelwesen verhielten sich zur Zeit sehr ruhig; nach der ausführlichen Unterhaltung hatten sie sich völlig gewandelt. Ihre verzweifelte Suche hatte der Hoffnung Platz gemacht, daß Moira ihnen durch ihre Kräfte und ihre technische Überlegenheit helfen konnte. Sie mußten zusammenarbeiten, einen anderen Weg gab es nicht. Moira hatte versprochen, alles zu tun,

um den Spindelwesen zu helfen. Selbstverständlich tat sie dies nicht selbstlos, aber das bekümmerte

die Spindelwesen nicht. Sie hatten begriffen, daß sie auf Moiras Hilfe angewiesen waren. Auf ihrer

langen Flucht war ihre Verzweiflung ständig gewachsen. Sie waren zu wenige, um alles zu wissen.

Und das war das schlimmste: niemals mehr vollkommen sein zu können. Zu viele Spindelsätze waren zerstört, zu viele Spindelwesen umgekommen. Sie nahmen Moiras Angebot an, weil sie keine andere Wahl mehr hatten. Und weil sie das seltsame Gefühl hatten, der Söldnerin in diesem Fall vertrauen zu können. Moira setzte den Spindelwesen kurz ihr Vorhaben auseinander, auf ein Quappenschiff zu wechseln, um dort den Aufenthalt eines Theans herauszufinden. »Nach meiner Rückkehr werden wir schon einen Schritt näher am Ziel sein«, schloß sie. »Vertraut mir. Jetzt gehen wir den richtigen Weg.«

»Was ist?« schrie Frinyli in den Funk, aber der Gish am anderen Ende stieß weiterhin nur unverständliche, wirre Worte hervor. Ein Schatten sollte plötzlich an Bord sein, ein unsichtbarer Geist, der nacheinander die Elitetruppe des Theans außer Gefecht setzte. Die Gish hatten sich sofort

in Kampfbereitschaft versetzt - aber wie sollten sie einem Unsichtbaren beikommen? Bei mehreren

blindlings abgegebenen Schüssen waren einige Soldaten erheblich verletzt worden. Die Verwirrung

wuchs. Der Unsichtbare war bald hier, bald dort; er bewegte sich so schnell durch das Schiff, daß seine Spur nicht verfolgt werden konnte. »Wache sofort zu mir!« kreischte Frinyli über Bordfunk.

Tgamaly rannte keuchend in die Zentrale, als wäre er selbst dem unheimlichen Phantom begegnet.

»Weshalb rufst du die Wache erst jetzt?« fragte er. »Weil ich eben erst Meldung erhielt!« keifte sein Stellvertreter zurück. »Und wo warst du? Wieder mal eingeschlafen?« »Halt dich jetzt nicht mit unserem Streit auf«, sagte Tgamaly. -Wir müssen herausfinden, womit wir es hier zu tun haben!« Frinylis Stimme troff vor Hohn. »Nicht wir, Kommandant. Du. Du ganz allein.« »Na schön.« Tgamaly warf Frinyli einen eisigen Blick zu und ging dann zu den Kontrollen. »Irgendwelche Messungen?« »Keine. Genaugenommen ist nichts Fremdes an Bord.« Tgamaly nickte. »Das habe ich mir gedacht. Aber was bezweckt er damit? Er stiftet Verwirrung, richtet jedoch selbst keinen Schaden an oder tötet die Gish.« »Das besorgen wir schon selbst«, redete Frinyli dazwischen. »Da erlaubt sich einer wohl ein Späßchen. Vielleicht ist es nur eine neue Überprüfungsmethode der Theans für alternde Kommandanten.« Er zog seinen Mund in die Breite

und fletschte die Zähne. »Deine Befehle?«

Zum erstenmal in der Zeit ihres gemeinsamen Kommandos verlor Tgamaly die Geduld. »Hör zu,

du hirnloser, mottenzerfressener Balg«, zischte er, »noch einen solchen Kommentar von dir, und ich

lasse dich einsperren, verstanden? Ich habe dein ständiges Lästern satt! Beim nächsten Gespräch mit Sulimar werde ich mich über dich beschweren und um deine Versetzung bitten.« »Ich warte immer noch auf deine Befehle, Kommandant«, sagte Frinyli ungerührt. Ein rauhes Lachen unterbrach den Zwist der beiden, beide fuhren erschrocken zusammen. Die Gish-Wache war immer

noch nicht eingetroffen, und sie waren allein in der Zentrale. Allein mit dem Phantom. Sie hörten es

nicht nur lachen, sie konnten jetzt auch die Anwesenheit eines fremden Wesen deutlich spüren.

Die

Pelzhaare der Vatachh stellten sich elektrisiert auf, ihre großen Ohren knitterten sich vor Angst zusammen. Dann wurden sie beide von einer eisernen Klammer im Nackenfell gepackt und hochgehoben. Sie waren so entsetzt, daß keiner von ihnen einen Laut hervorbrachte. Sie zappelten

hoch in der Luft und warteten auf das unvermeidliche Ende. Das Phantom lachte erneut. »Nun, ihr

Zwerge, was macht ihr jetzt? Auf eure Echsenkrieger wartet ihr vergebens, ich habe den Raum hier

zugangssicher verschlossen«, erklang die Stimme erneut, diesmal klang sie sanfter. »Was willst du

von uns?« flüsterte Tgamaly. »Ich habe nur ein paar Fragen«, antwortete der Unsichtbare. »Wenn ihr sie brav beantwortet, wird euch nichts geschehen.« »Von uns wirst du gar nichts erfahren«, sagte Tgamaly mutig. Im selben Moment kreischte Frinyli laut auf. Der schmerzvolle Schrei verklang zu einem anhaltenden Wimmern. »Was‘ willst du wissen?« fragte Tgamaly leise.

»Schon

besser«, lobte das Phantom. »Zunächst einmal möchte ich von euch wissen, was dieses Aufgebot hier zu bedeuten hat.« »Das ist kein Geheimnis«, antwortete der Kommandant der Quappenflotte.

»Überlegungen der Theans zufolge werden die Tabuverbrecher wieder zurückkehren, und dann müssen sie ihrer gerechten Strafe zugeführt werden.« »Die Tabuverbrecher - sind damit die Fremden mit dem riesigen Schiff gemeint, die vor einiger Zeit hier waren?« »Ja. Sie bezeichnen sich selbst als Galaktiker. Sie kamen mit einem riesigen Raumschiff, das als Identifizierungshilfe überall bekannt wurde. Sobald die Tabuverbrecher sich wieder bei uns sehen lassen, müssen wir sie

unverzüglich gefangennehmen und den Theans melden, damit sie ihrer gerechten Strafe überführt werden können. Eine Gruppe von ihnen haben wir stellvertretend schon auf eine Bußwelt geschickt.« »Eine Gruppe? Es sind welche zurückgeblieben?« »Sie haben eine Weltraumstation gebaut, die wir aus verständlichen Gründen zerstört haben. Die sich dort aufhaltenden Roboter wurden verbannt.« »Seht ihr das als Teilbuße an?« »Nein«, sagte Tgamaly. »Es war die einzige Möglichkeit, der Gerechtigkeit wenigstens etwas zu folgen. Dies entschuldigt die tatsächlichen Verbrecher keineswegs.« Frinylis Wimmern war inzwischen abgeklungen, aber sein Gesicht drückte nach wie vor heftigen Schmerz aus. »Tod allen Tabuverbrechern«, stieß er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. »Ich verstehe«, sagte das Phantom plötzlich mild und setzte die beiden Vatachh sanft auf dem Boden ab. Tgamaly mußte Frinyli zunächst stützen, doch der jüngere Vatachh erholte sich rasch. »Wo werden die Büßer hingebracht?« forschte das Phantom. »Warum willst du das wissen?« stellte Tgamaly die Gegenfrage. »Ich könnte den Theans ein Geschäft anbieten.« Das Phantom klang ruhig und aufrichtig. »Und wenn du selbst einer dieser Galaktiker bist?« erwiderte der Kommandant mißtrauisch. »Du hast dich bisher nicht gezeigt.« »Das ist vollkommen unwichtig«, antwortete das Phantom. »Nur soviel: Ich bin nicht euer Feind, und ich werde euch verlassen, sobald ich weiß, wo ich einen Thean finden kann. Ich habe ihm, wie ich bereits sagte, ein interessantes Geschäft anzubieten.« Tgamaly machte eine ablehnende Geste mit der Hand. »Wir verraten doch nicht unseren Thean«, sagte er stolz. »Du zeigst dich nicht, also kannst du uns viel erzählen. Wir erfüllen hier nur unsere Aufgabe. Geh dahin, wo du hergekommen bist, und störe nicht den Frieden dieser Region.« »In deinem eigenen Interesse solltest du es besser sagen«, versetzte das Phantom. »Früher oder später finde ich die Theans ohnehin. Ich werde dann sicher die Gelegenheit nutzen, den Theans genau über euch zu berichten. Und sie werden mir sehr interessiert zuhören.« Der Vatachh winkte ab. »Leere Worte. Such dir deinen Thean ruhig selbst, dem du das alles verraten willst.« »Nun gut. Dann eben anders.« Die beiden Vatachh fühlten, wie sie erneut gepackt und hochgehoben wurden. Gleich darauf zuckte erneut ein furchtbarer Schmerz durch ihre Körper - diesmal durch beide. Sie schrien und flehten und wimmerten um Gnade; es war ein Schmerz, der den gesamten Körper in Flammen zu setzen schien. Schließlich wurden sie wieder auf dem Boden abgesetzt, wo sie sich stöhnend niederkauerten. »Nun?« erklang die eiskalte Stimme des Phantoms. »Wollt ihr mir nun sagen, wo ich euren Thean finde?« Frinyli sah Tgamaly an. »Sag's ihm«, wisperte er. »Er wird es so und so herausbekommen.« »Töten wird er uns so und so«, gab Tgamaly zurück. »Ich mache es ihm nicht einfach.« »Ich würde nicht darauf wetten«, höhnte der unsichtbare Eindringling. »Ihr könnt mir glauben oder nicht: aber ich will wirklich nichts von euch. Wenn ihr mir sagt, was ich wissen will, ziehe ich sofort ab, und ihr bekommt nie wieder mit mir zu tun.« In Frinylis Augen lag ein verzweifelter Flehen. Ich will nicht sterben, hieß das. Wir haben keine Wahl, als ihm zu vertrauen. Bitte. Der Flottenkommandant zögerte noch. Doch im Grunde hatte er sich bereits entschieden, denn auch er wollte lieber leben und keinen Märtyrertod sterben. Der Unsichtbare wollte keine Geheiminformation. Er wollte lediglich mit einem Thean sprechen. »Ich warte«, meldete sich das Phantom aus dem Nichts heraus. »Und keine Feilscherei, ihr

lächerlichen

Pelzbündel. Ich habe klar und deutlich ausgedrückt, was ich will. Ihr holt mir keinen Thean her, sondern teilt mir mit, wohin ich fliegen muß.« »Du findest auf Yllax Antworten«, sagte Tgamaly schließlich. »Yllax ist die Bußwelt, auf die Tabuverbrecher -auch die Roboter der Galaktiker - gebracht werden, um dort ihre Strafe abzubüßen. Yllax befindet sich in einem kleinen Kugelsternhaufen, rund drei Millionen Lichtjahre vom Memaal entfernt. Ich werde die Koordinaten

abrufen, wenn du mich zu meiner Konsole läßt.« »Tu das«, erlaubte das Phantom. »Braver Vatachh.« Tgamaly taumelte zu seiner Steuerkonsole und rief die Koordinaten ab; er bekam nicht mehr mit, wie viele Informationen sich der Unsichtbare darüber hinaus noch holte, denn er wurde von der Konsole weggestoßen. Erst nach einiger Zeit hatte er das Gefühl, allein zu sein.

»Frinyli?«

flüsterte er. Der jüngere Vatachh kauerte immer noch zusammengesunken auf dem Boden, er hatte

sich die ganze Zeit nicht gerührt. »Frinyli?« wiederholte der Kommandant. »Ja?« kam es schließlich leise zurück. »Ist er fort?« wisperte Tgamaly. obwohl es völlig unsinnig war, leise zu sprechen. Sollte das Phantom noch anwesend sein, konnte es mühelos jedes Wort verstehen. Aber es war ein natürlicher Impuls für ihn, automatisch die Stimme zu senken, wenn man eine vertrauliche Frage stellte. »Ich glaube schon«, antwortete der Jüngere. Er stand, mühsam auf und ging steif zu Tgamaly. »Er hat wohl, was er wollte.« Er deutete auf den Funk. »Wir sollten unverzüglich Sulimar anrufen.« Tgamaly fiel ihm in den Arm- »Warte«, sagte er hastig. Frinyli sah

ihn verdutzt an-»Sulimar ist nicht allein auf Yllax«, fuhr Tgamaly fort. »Du weißt, daß sich dort meist mehrere Theans aufhalten, die sich regelmäßig zum Informationsaustausch treffen. Sollen sie

sich mit dem Unsichtbaren auseinandersetzen. Sie werden wissen, was zu tun ist.« Frinyli neigte leicht den Kopf. »Du willst keinen Bericht abgeben? Keine Warnung?« Tgamaly lachte bitter auf. »Frinyli, dieses eine Mal sollten wir zusammenhalten. Ich habe mich als Kommandant übertölpeln

lassen, und du hast dich wie ein weinendes Kind benommen. Wir haben beide keine besonders gute

Figur gemacht.« Frinyli stutzte und nickte dann. »Wahrscheinlich würden wir beide unsere Position

verlieren.« »Jeder von uns hat sich in die Hand des anderen begeben. Wenn wir beide schweigen, wird nichts geschehen, verlaß dich drauf. Und ich werde versuchen, dir bei nächster Gelegenheit ein

gutes Kommando zu verschaffen. Einverstanden? « »Ja. Einverstanden. Und laß dir Zeit mit dem Kommando. Wir beide sind eigentlich ein gutes Team . . .«

»Ich bin zurück«, gab Moira kurz über Funk Bescheid. »Ich werde euch persönlich darüber unterrichten, was ich herausgefunden habe.« »Da bin ich ja mal gespannt«, sagte Mila. Sie durfte noch drei Stunden gespannt sein, bis sich Moira dazu bequeme, bei ihnen zu erscheinen.

Vermutlich hatte sie zuvor die Spindelwesen informiert und die weitere Vorgehensweise besprochen. Moira berichtete kurz, was sie in Erfahrung gebracht hatte. »Dann fliegen wir nach Yllax?« erkundigte sich Mila. Moira nickte. »Ganz recht. Yllax ist nicht nur eine Bußwelt für Tabuverbrecher, sondern auch ein Thean-Treffpunkt. Wenn wir Glück haben und dort gleich mehrere Theans antreffen, haben wir eher die Chance, die gewünschte Information zu bekommen.«

»Und wie möchtest du an die Informationen herankommen?« fragte Nadja. »Ich glaube, mir wird

die Antwort nicht gefallen«, murmelte Alaska. »Wir werden uns, um eine alte terra-nische Ausdrucksweise zu verwenden, auf dem Silbertablett präsentieren«, sagte Moira. »Vermutlich haben die beiden Vatachh längst Bericht erstattet, und die Theans werden davon ausgehen, daß die

Tabuverbrecher zurückgekehrt sind.« »Du wirst uns als Lockvogel benutzen«, vermutete Alaska. Moira verzog ihre schwarzvioletten dünnen Lippen zu einem Lächeln -zumindest sollte diese Grimasse wohl so interpretiert werden, da die Mundwinkel sich eher nach unten zogen als nach oben. »Wir verstehen uns also-, sagte sie. »Ich werde mich als Kopfgeldjäger vorstellen, mit sechs

Gefangenen: euch dreien und den Spindelwesen Drei, Fünf und Sechs. Mit einem so lohnenswerten

Fang werde ich sicher keine Schwierigkeiten haben, mit den Theans Kontakt aufzunehmen.« »Ich wußte, daß es mir nicht gefällt«, meinte der ehemalige Maskenträger. -Warum fliegst du nicht einfach hin und rührst dort kräftig um, wie es sonst deine Art ist?« Moira hob in gespielter Entsetzen die Hände. »Wofür hältst du mich, Terraner? Ich bin eine Kriegerin, aber ich schlage doch nicht blindlings um mich! Die Sache ist zu wichtig, um etwas zu riskieren. Und mein Plan erscheint mir geeignet, das Ziel schnell und einfach zu erreichen. Jetzt ist nicht die Zeit für Kämpfe,

das solltest selbst du begriffen haben.« »Aber dafür riskierst du unser Leben und das der Spindelwesen!« warf Nadja ein. »Dein Plan ist sehr gefährlich!« »Aber nein. Solange ihr in meiner

Nähe bleibt, kann euch nichts geschehen.« »Und was hast du vor, wenn du mit den Theans handelseinig wirst?« fügte Mila hinzu. »Übergibst du uns den Richtern hier, damit wir die Strafe verbüßen?« »Die Theans werden dir die Informationen erst dann geben, wenn wir in sicherem Gewahrsam sind«, stimmte Alaska der jungen Frau zu. »Die Spindelwesen haben ihre Qualitäten bereits unter Beweis gestellt«, wehrte Moira ab. »Mit ihrer Hilfe könnt ihr euch rasch befreien, und

ich werde euch zur STYX zurückbringen. Ihr könnt euch darauf verlassen. »Darum geht's doch gar

nicht«, versuchte Alaska zu erklären. Moira schnitt ihm das Wort ab. »Die Spindelwesen haben sich

mit meinem Plan einverstanden erklärt, und wir werden ihm so folgen. Haltet euch also bereit. Ihr könnt die Verhandlung ja beobachten.«

Der Flug in den rund drei Millionen Lichtjahre entfernten Kugelsternhaufen war für die STYX nur

ein Katzensprung. Yllax selbst war eine große Methanwelt mit etwa 66.000 Kilometern Durchmesser. Er war der siebte von insgesamt zwölf Planeten, die um einen Roten Riesen kreisten.

Erstaunlicherweise patrouillierten in diesem System nur ein paar Dutzend Quappenschiffe. Im Orbit

von Yllax fanden sich einige Wachforts -und drei 280-Meter-Raumer der Theans. Moira äußerte sich sehr zufrieden und gab bekannt, daß sie völlig offen in das Gebiet einfliegen wollte, um ihre friedlichen Absichten deutlich zu machen. Es dauerte nicht lange, bis das fremde Objekt von den Wächtern entdeckt wurde. Eine größere Gruppe Quappen nahm umgehend Kurs auf das Rochenschiff und formierte sich in dessen Nähe. »Wir verlangen die sofortige Identifizierung des Eindringlings«, schnarrte die Stimme eines Vatachh durch den Funk. »Andernfalls werden wir das

Feuer eröffnen.« »Ich komme in Frieden«, grüßte Moira trocken. »Ich bin eine Tabujägerin und

möchte daher mit den anwesenden Theans sprechen.« »Tabujägerin? Wie soll ich das verstehen?«

»Ich arbeite allein und auf private Rechnung. Ich habe sechs Tabuverbrecher an Bord, für die sich die Theans sehr interessieren werden.«

Moira übermittelte die Bilder ihrer sechs »Gefangenen«, zeigte sich selbst jedoch nicht. Der Vatachh gab einen überraschten Laut von sich. »Ich werde kurz Rücksprache halten. Einen Moment.« Moira wartete geduldig, bis der Vatachh sich wieder meldete und die erhoffte Nachricht

gab: »Du hast Landeerlaubnis auf Yllax. Wir werden dir Geleit geben, und du wirst den Anordnungen folgen. Andernfalls werden wir ...« »... das Feuer eröffnen, ich weiß«, unterbrach ihn Moira. »Ich danke für das Geleit und bitte um die Einweisung zur Landung.« Yllax war ein düsterer, kalter und mondloser Methanriese, übersät mit großen, pyramidenartigen Bunkern, in denen die Verurteilten ihre Strafe absitzen mußten. Auf der Nordseite gab es einen mächtigen, verschachtelten Kuppelbau, in dem die Theans sich trafen und Gericht hielten. Der Raumhafen lag

nicht weit davon entfernt. Die STYX wurde von starken Fesselfeldern am Boden festgehalten und

von einer Menge Boden- und Flugüberwachungsanlagen bewacht. Moira zeigte sich darüber nur erheitert, da die STYX selbstverständlich so nicht wirklich festgehalten werden konnte. Aber sie ließ die Wächter gern in dem Glauben, um nicht von Anfang an ihre Überlegenheit zu demonstrieren. Als sie die STYX verließen, wurden sie bereits erwartet. Nicht von einer Gish-Vatachh-Truppe, sondern von Methanatmern, die vermutlich auf Yllax heimisch waren. Die Methanatmer waren etwa eineinhalb Meter groß, mit vier Armen und zwei Beinen. Der halbeiförmige Kopf saß halslos zwischen den Schultern, das Gesicht wurde von einem großen, gelben Auge beherrscht. Die schwer bewaffneten Yllaxer wirkten gedrungen, jedoch bewegten sie

sich trotz der Schwerkraft von 2,5 g und dem sicherlich beachtlichen Gewicht der großen, klobig wirkenden Waffen recht kraftvoll und behende. Moira hatte ihre sechs »Tabuverbrecher« in SERUNS gesteckt und sich selbst in ein silbrig glitzerndes, verschwommenes Tarnfeld gehüllt. Sie

blieb vor dem Yllaxer stehen, der sich abseits von den anderen vor dem Landesteg aufgebaut hatte,

und sagte: »Bring mich umgehend zu den Theans, ich möchte keine Zeit vertrödeln.« Der Yllaxer musterte das schummrige, ihn um das Doppelte überragende Feld mit seinem leuchtenden Auge durchdringend und schien einen Moment zu zögern, stimmte dann jedoch mit einer kurzen Bewegung der oberen Armpaare zu. Die übrigen Wächter ließen daraufhin die im Anschlag gehaltenen Waffen sinken. Alaska wisperte kurz mit den Zwillingen. Die Yllaxer sahen genauso wie Siodor Thean aus, nur ohne die vielen Lagen aus Tüchern. Sie trugen schlichte schwane Kombinationen, die den Kopf und die Hälfte des Oberkörpers frei ließen. »Folgt mir«, erklang die

Stimme des Wächters. Es war nicht erkennbar, wodurch er sprach, da kein Mund sichtbar war. Außer dem Auge waren auch keine weiteren Sinnesorgane zu erkennen. Die Stimme klang, als ob

sie aus der Mitte zwischen der Halbkugel des Kopfes und dem Schulteransatz herauskäme. »Die Theans erwarten dich und die Tabuverbrecher-«, fügte der Wächter hinzu. Nach einem funkelnden Blick auf die »Gefangenen« führte er die kleine Gruppe an. Von der Wachmannschaft begleitet, betraten Moira, die Spindelwesen und die Menschen das verschachtelte Gerichtsgebäude der Theans. Innen war es nicht weniger verwinkelt, und sie wurden durch eine verwirrende Zahl von

Gängen geführt, bis sie eine große, geräumige Halle betraten - den Gerichtshof, wie es schien.
Die

Halle wurde an den Seiten von Säulenbögen durchzogen, die reich mit verschlungenen Symbolen und Ornamenten verziert waren. Im letzten Drittel der Halle standen mehrere große, auf Podesten stehende Stühle, auf denen sich die Theans niederließen.

Weitere Einrichtungsgegenstände gab es in der Halle nicht. Im Bereich des Gerichtshofs standen an

den Wänden entlang yllaxische Wächter, die in repräsentative rotschwarze und mit leuchtenden Schnüren betreeße Uniformen gekleidet waren. Auch hier hielten sich keine Gish-Vatachh auf. Im gesamten Gebäude herrschte dieselbe Methanatmosphäre wie im Freien. Die drei anwesenden Theans waren ebenfalls Methanatmer und brauchten daher keine Druckanzüge. Sie trugen wallende,

gelbe Gewänder und saßen kerzengerade auf den Richtersthühlen. »Wir begrüßen dich. . . Moira«, sprach einer der Theans.

»Mein Name ist Sulimar. Der Thean zu meiner Rechten heißt Kiporan, der Dritte in unserem Bunde

ist Breoror. Ich sehe, daß du die Tabuverbrecher mit dir führst.« Der gestaltlose, glitzernde Schemen stieß die Gefangenen nach vorn und antwortete: »Ich bringe euch sechs der Tabuverbrecher, die einst von euch abgeurteilt wurden.« »Nur sechs? Wo sind die anderen?« fragte

Sulimar, anscheinend der Wortführer der drei. »Ich habe nicht mehr angetroffen«, antwortete Moira. »Ich habe sie über viele Lichtjahre verfolgt und schließlich auf einer Tabuwelt gestellt.«

»Du bist gelandet?« »Selbstverständlich nicht. Ich wartete, bis sie wieder gestartet sind, und nahm

sie dann fest.« Breoror Thean beugte sich vor. »Haben die Tabuverbrecher ausgesagt, ob noch mehr

von ihnen hier sind?« »Ich habe sie nicht verhört, Thean. Meine Aufgabe ist es nur, Verbrecher aufzuspüren und auszuliefern.« Die Theans tauschten Blicke. »Das glauben wir dir nicht, Tabujägerin«, sagte Kiporan Thean. »Um weitere Tabuverbrecher aufzuspüren, brauchst du die Informationen deiner Gefangenen. Treib kein Spiel mit uns.« Moira lachte. Alaska fand, daß sie zu

provokierend lachte. Sie hatte vor Verlassen des Schiffs sehr deutlich gemacht, daß keiner der »Gefangenen« ein Wort zu sprechen hatte, die Verhandlungen würde ausschließlich sie führen.

Und

sie würde sehr unangenehm werden, wenn diesem Befehl nicht Folge geleistet würde. Um die ohnehin schon kritische Situation nicht noch schwieriger zu machen, wollten die Menschen und die

Spindelwesen schweigen. Um so mehr, als Moira in einer seltsamen heiter-gereizten Stimmung war, die jeden Moment in die eine oder andere Richtung umschlagen konnte. Die Zwillinge bewegten sich unruhig neben Alaska, während die Spindelwesen vollkommen reglos und unbeteiligt dastanden. Sie schienen darauf zu warten, daß Moira Antworten erhielt, alles andere kümmerte sie wohl nicht. Wahrscheinlich hörten sie der Verhandlung nur mit halbem Ohr zu. Moira hatte inzwischen den Theans klarzumachen versucht, daß sie kein Spiel trieb. Ganz im Gegenteil. »Ich lebe davon, Verbrecher aufzuspüren und der Gerichtsbarkeit auszuliefern. Ich habe

keine Zeit für Spielchen, schon gar nicht mit meinen Handelspartnern.« Sulimar Thean verschränkte zwei seiner vier Hände diagonal ineinander. »Über etwas solltest du dir von vornherein im klaren sein, Moira«, sagte er. »Wir sind nicht deine Handelspartner.« »Wie soll ich

das verstehen?« fragte Moira. »Ihr seid auf der Suche nach den Tabuverbrechern. Ich bringe euch einige Tabuverbrecher, die ich gefangengenommen habe. Als Gegenleistung erhalte ich eine Bezahlung meiner Wahl. Das ist ein ganz normales, alltägliches Geschäft.« »Es tut mir leid, wenn

ich dich korrigiere«, sagte nun Breoror Thean. »Aber hier irrst du. Die Gerechtigkeit ist kein Geschäft, sondern der höchste moralische Anspruch in einer zivilisierten Gemeinschaft. Sie kann weder verkauft noch eingetauscht werden.« »Ich möchte nicht belehrend wirken, aber ihr seid es, die sich irren«, widersprach die Söldnerin. »Der Beruf eines Kopfgeldjägers ist im ganzen Universum verbreitet. Er ist vielleicht nicht besonders angesehen, aber ein sehr einträgliches Geschäft für den Jäger und den Vertreter der Gerechtigkeit. Jeder bekommt, was er braucht.« Dieser

Tonfall, dachte Alaska. Was will sie damit erreichen? Kommt es ihr gar nicht auf eine friedliche Einigung an? Oder ist das ihre Art, ihre Überlegenheit zu demonstrieren? Die Theans gingen gar nicht darauf ein, sie blieben selbst bei der Darstellung ihrer überheblichen Gelassenheit. Die Reihe

war nun wieder an Kipo-ran Thean. Die drei Methanatmer zeigten sich als gut eingespieltes Team,

in dem jeder die Gedanken des anderen sehr genau zu kennen schien. »Die Gerechtigkeit siegt stets«, sagte Kiporan. »Mit oder ohne Kopfgeldjäger. Die Wächter der Endlosen Grenze hatten Leute deiner Art nie nötig, und wir existieren immerhin schon viele hunderttausend Jahre.

Sowohl

unsere Gesetze wie auch die Vorgehensweise zu ihrer Durchsetzung haben sich perfekt bewährt. Möglicherweise müssen wir uns damit befassen, welche Gesetze du brichst.« »Keines«, erwiderte der glitzernde Schemen, ungerührt, »Wenn es bei euch niemals Kopfgeldjäger gegeben hat, können

auch diesbezüglich keine Gesetze existieren. Aber dennoch solltet ihr euch meinen Vorschlag anhören. « »Deinen Vorschlag?« »Na schön.

Meinen Preis für die Übergabe der Gefangenen. Er ist nicht hoch.« Sulimar Thean hob alle vier Hände hoch, die Handflächen gegen Moira gerichtet »Dein Preis interessiert uns nicht, Moira«, sagte er. »Wir haben auf alle mögliche Weise versucht, dir klarzumachen, daß Gerechtigkeit nicht

käuflich ist. Wir waren sehr höflich, wie es sich einem Gast gegenüber geziemt. Doch nun müssen

wir wohl deutlich werden.« Er ließ die Hände sinken. Wie auf eine unsichtbare Geste hin rührte sich plötzlich die Garde. An den Seiten traten die Methanatmer zwei Schritte nach vorn, die zuvor

entspannt gehaltenen Strahlenkarabiner hoben sie als leise Drohung zum oberen Armpaar. Diese mächtigen Waffen waren zuvor noch nicht auf die Fremden gerichtet, aber das konnte schnell geschehen. Alaska brannte es auf der Zunge, aber er zwang sich, stillzubleiben. Die Spindelwesen

standen weiterhin völlig reglos da. wie Statuen, die nur auf einen bestimmten Befehl hin zum Leben

erwachen konnten. »Recht und Gerechtigkeit«, klang Sulimar Theans Stimme dröhnend durch die

Halle, »sind nicht käuflich. Man kann und darf mit ihnen keine Geschäfte machen. Dies ist ein Gerichtshof der Theans, und kraft meines Amtes erkläre ich das Ansinnen der Tabujägerin für blasphemisch.« »Du hast uns sofort ohne Widerspruch die Gefangenen zu übergeben. Tust du das,

können wir einen sicheren Abzug garantieren. Andernfalls werden wir dein Verhalten für gesetzwidrig erklären und darüber Gericht halten«, sagte Kiporan Thean. »Ihr seid ein lächerlicher

Haufen«, sagte Moira verächtlich. »Damit das klar ist: ohne Bezahlung keine Herausgabe meiner Gefangenen. Ich muß schließlich von etwas leben. Ich finde schon jemanden, mit dem ich vernünftig verhandeln kann.« »Niemand wird mit dir verhandeln, solange du dich nicht zeigst!« rief

Breoror aufgebracht. »Es ist ohnehin unverschämt, vor den Theans derart verhüllt aufzutreten, während wir uns ganz offen und neutral zeigen! Oder bist du unsicher, wenn nicht gar feige?«

»Es

ist nur eine Schutzmaßnahme.« »Hier benötigst du keine Schutzmaßnahme. Wir müssen davon ausgehen, daß du ein furchtsamer Schwächling bist, der sich größer darstellt, als er ist.« Sulimar Thean hob erneut alle vier Hände, diesmal aber in eindeutig drohender Haltung. »Tabujägerin, wir

fordern dich eindringlich auf, dich uns endlich zu zeigen. Andernfalls werden wir jede weitere Unterhaltung absolut ablehnen.« »Nun gut«, sagte Moria. »Warum auch nicht?« Sie schaltete das Feld aus. Was dann geschah, hatte niemand erwartet. Die drei Theans erstarrten förmlich; für einen

schrecklichen Augenblick herrschte in der ganzen Halle tödliche Stille. Dann begannen die hohen Damurial-Richter zu schreien. Sie schrien alle drei durcheinander, sprangen von ihren Thronsitzen

herunter und rannten völlig kopflos umher. Alaska warf einen raschen Blick zu Moira, doch bemerkte er nichts Ungewöhnliches an ihr. Natürlich sah die Söldnerin fürchterterregend aus, um so mehr für diese nur eineinhalb Meter kleinen Wesen. Sie war fast doppelt so groß wie sie, massig und muskulös, und sie trug einen von Waffen starrenden Kampfanzug. »Wer ist nun feige?« rief sie. Die violetten Pupillen ihrer blitzenden Augen waren stark geweitet. »Moira!« rief Alaska. Irgend etwas stimmte hier nicht. Sicherlich mochten die Theans für einen Moment erschrecken, aber sie beruhigten sich nicht, sondern steigerten sich vollkommen in Hysterie hinein. Das konnte nicht nur von Moiras Aussehen herrühren. Doch Alaska konnte die folgenden Ereignisse nicht mehr

aufhalten. Sulimar Thean brachte es fertig, gurgelnd einen Befehl hervorzustoßen, auf den hin die Garde geschlossen angriff.

Die Schutzschirme der SERUNS aktivierten sich augenblicklich. »Nein!« schrie Alaska verzweifelt. Er zerrte die Zwillinge in den Schutz einer Säule. Die Spindelwesen schienen inzwischen aus ihrer Starre erwacht zu sein - übergangslos. Mit unheimlicher Geschwindigkeit griffen sie in den Kampf ein. Gemeinsam entrissen sie den Yllaxern, die ihnen am nächsten waren,

die Waffen, überprüften kurz deren Funktion und gingen dann in geschlossener Formation vor. Die

Schüsse, die sie trafen, prallten vom Schutzfeld der SERUNS ab, aber auch ohne die Schutzanzüge

wären sie davon wohl kaum berührt worden, so schnell waren sie.

Moira hatte keine ihrer Waffen aktiviert, vielleicht, weil sie es nicht für nötig erachtete. Sie hatte zwei Yllaxer mit einem einzigen Schlag gegen die Wand geschleudert. Die Gardisten schlugen mit

dem Kopf auf, es gab ein häßlich knirschendes Geräusch, und sie sackten leblos zusammen.

Moria

griff nach den yllaxischen Waffen und begann in beide Richtungen zu schießen. »Wir müssen

irgend etwas tun«, stieß Mila wütend hervor. »Wir können nichts tun«, sagte Alaska leise. Die Halle

kochte unter dem pausenlosen Feuer aus mehr als vierzig Strahlenkarabinern. Dichter Qualm begrenzte die Sicht auf knapp zwei Meter, Strahlen schossen blitzend daraus hervor. Die abseits stehenden Galaktiker konnten durch den Rauch hindurch nicht genau erkennen, was vor sich ging,

alles wirbelte durcheinander. Nur selten übertönten Schreie das Getöse. Alaska wußte nicht, wie er

diese Schlacht beenden sollte. Und eine regelrechte Schlacht war es; es war inzwischen unmöglich

zu erkennen, wer Freund war und wer Feind. »Alaska!« rief Nadja. »Es hat keinen Sinn!« Von draußen trafen weitere Schutztruppen ein, die ach ohne langes Zögern in den Kampf stürzten. Saedelaere nutzte einen kurzen Moment der Unaufmerksamkeit, rannte zum Eingang, verschloß ihn

und zerstörte den Öffnungsmechanismus mit einem Strahler, den er sich unterwegs gegriffen hatte.

Es gab so schon genug Tote. Als er sich umdrehte, war der Schlachtenlärm verklungen; eine geisterhafte Stille trat ein. Aus dem sich langsam verziehenden Qualm tauchten drei Schatten auf, die noch immer die Waffen schußbereit hielten, sich jedoch nicht mehr rührten. Sie waren . mit dem

Ende des Kampfes wieder zu Statuen erstarrt. Ein weiterer Schatten wurde bald sichtbar, eine monströse Silhouette, die sich über einen toten Gardisten beugte, ihn fallen ließ und sich aufrichtete. Moiras derbe Gesichtszüge verzerrten sich zu einem Ausdruck, den der Unsterbliche nicht deuten konnte. Ein Lächeln? Abscheu? Resignation? Die Söldnerin wirkte beunruhigender, gleichzeitig faszinierender denn je. Obwohl sie so ausdrucksstarke Gesichtszüge und auch Bewegungen besaß, blieb sie völlig undurchschaubar. Unglaublich fremd, fremder als das meiste, was der ehemalige Transmittergeschädigte jemals gesehen hatte. Zu seinem eigenen Erschrecken fühlte er sich diesem Wesen in diesem Augenblick trotzdem seltsam nah, in Erinnerung an die Zeit,

als er selbst ein Monster gewesen war, dessen Anblick Furcht und Tod verbreitete. Etwas war an Moira, das ihm bekannt und vertraut vorkam, ohne daß er sich erklären konnte, was genau. Die Zwillinge hatten sich aus dem schützenden Schatten der Säule gelöst und betraten nun langsam das

Schlachtfeld. »Alle tot. . .?« fragte Mila. »War das notwendig?« »Ich habe den Kampf nicht begonnen«, ertönte Moiras klangvolle Stimme. »Ich habe nicht einmal meine Waffen benutzt.

Aber

sie wollten trotzdem nicht aufhören.« Der Augenblick der Stille, der Gedanken war vergangen.

Die

Realität war zurückgekehrt - und diese war mehr als erschütternd. Eine Menge Leichen lagen in der

verwüsteten Halle heruni, zum Teil grauenvoll verbrannt. Die Spindelwesen ließen die Waffen fallen und gingen zu Moira. »Die Situation ist eskaliert«, sagte Fünf ruhig. »Das haben wir nicht gewollt, aber es ist nicht mehr zu ändern. Wo sind die Theans?« In der den Spindelwesen eigenen Nüchternheit wandte er sich dem eigentlichen Ziel zu, weswegen sie hierhergekommen waren: um

Antworten zu finden. Der sinnlose Kampf war überhaupt nicht von Bedeutung. Moira stieg über einige Leichen hinweg. »Hier liegen Kiporan und Breo-ror«, sagte sie. Alaska war nicht klar, woran

sie das erkennen konnte, denn für ihn hatten die drei vollkommen gleich ausgesehen, so wie die Methanatmer die Galaktiker wahrscheinlich auch nicht unterscheiden konnten. »Sie sind tot.« Moira hob plötzlich den Kopf. Dann machte sie einen raschen Schritt, zerrte einige Tote beiseite und hob jemanden hoch - Suli-mar Thean. Er war wie durch ein Wunder nahezu unverletzt geblieben. Er atmete keuchend, und sein gelbes Auge öffnete sich weit, als er sich der Söldnerin so

nah und hilflos ausgeliefert sah. »Bitte ...«, flüsterte er schwach. »Ich will dir nichts tun«, sagte Moira überraschend sanft. »Nur ein paar Antworten.« »Es stimmt alles über dich ...«, hauchte der Thean. »Was«, fragte Moira, »was stimmt über mich?

Weshalb bist du so in Entsetzen geraten?« »Nein«, wimmerte Sulimar Thean. »Bitte...« »Gut, fragen wir etwas anderes«, schwenkte Moira um. Sie hatte erkannt, daß der Thean halb wahnsinnig

vor Angst war. Zuerst mußte sie wichtige Antworten finden, bevor sie auf sich selbst zurückkam.

»Kennst du dies?« In einer aus dem Speicher von Moiras Anzug hervorgerufenen Holographie erschien eine Spindel. »Das habe ich noch nie gesehen«, antwortete Sulimar. »Davon gehört?

Darüber gelesen? Kennst du irgendeinen Mythos, in dem ein derartiges Gebilde vorkommt? «

»Nein. Ich schwöre es. Ich kenne nichts von dieser Art. Auch in der Schule der Theans habe ich nie

davon gehört.« Moira schien den Thean schütteln zu wollen, doch Alaska trat hastig dazwischen.

»Ich glaube, was er sagt. Wir haben dieselbe Erfahrung gemacht. Hier hat noch keiner die Spindeln

gesehen oder je davon gehört.« »Dann war das alles umsonst?« Moiras Stimme klang heiser vor Zorn. Trotz Alaskas Versuch, sie daran zu hindern, schüttelte sie Sulimar heftig. »Ihr könnt mir überhaupt keine Antworten geben? Ihr kennt die Spindeln überhaupt nicht - aber mich? Weshalb seid ihr so in Angst geraten, nachdem ich mich gezeigt habe?« »Du warst schon einmal hier«, stieß

Sulimar hervor. Sein Atem ging flatternd und pfeifend vor Angst, und er redete zusehends wirrer und unzusammenhängender. »Vor langer Zeit. Es gibt einen Hinweis im BUCH. Dein Verbrechen

ist... furchtbarer als alles .. der größte Feind . . . dein Bild ist überall bekannt, obwohl es so lange her ist... du bist schlimmer als der Tod...« »Ich war nie hier!« fauchte Moira. »Ich habe mich nie in

diesem Sektor aufgehalten! Ich habe nichts getan!« »Schlimmer als der Tod . . .«.keuchte Sulimar.

»Ich ertrage es nicht länger ... muß die anderen warnen ... brauchen die gesamte Macht der Damurial gegen . . .« Der Rest seiner Worte ging in einem beängstigenden Gurgeln unter. Sein gelbes Auge flackerte und füllte sich mit Blut. Dann erlosch es. Moira ließ den toten Thean fallen.

Einen Augenblick rührte sich niemand. Dann stieß Fünf die Söldnerin leicht an. »Die Schule der Theans«, sagte er gedehnt. »Was meinte er damit?« Moira regte sich langsam und starrte das Spindelwesen an, als hätte es aus dem Grab zu ihr gesprochen. Dann klärte sich ihr Blick, ihre zu schmalen Schlitzen zusammengezogenen Pupillen weitete! sich allmählich wieder auf die normale

Größe. »Ich finde es heraus«, sagte sie. »Wartet hier. Ich tun bald zurück.« Sie ging rasch zum zugeschweißten Eingang der Halle, brach mit massiver Gewalt ein Tor und verschwand.

4.

Zweiter Schritt: Die Schule Die Zurückgebliebenen rührten sich einige Zeit nicht: die Galaktiker, weil sie so schockiert waren, die Spindelwesen, weil sie auf Moiras Rückkehr warteten. Obwohl

der

Eingang wieder offen war, zeigte sich niemand mehr. Anscheinend hatten alle die Flucht ergriffen,

aus welchem Grund auch immer. »Wir sollten gehen«, schlug Nadja vor. Sie versuchte, ihre Angst

zu verbergen. Mila erging es nicht anders. In den vergangenen drei Jahren hatten sich die beiden Schwestern verändert. Sie hatten gelernt, mit einem furchterregenden Wesen wie Moira zu leben. Sie waren auf Abenteuerfahrt gegangen, als sie Moira auf der Suche nach den Spindelwesen begleiteten. Sie hatten dabei viel Zeit gehabt, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, und schließlich den Mut aufgebracht, einen vorsichtigen Schritt nach draußen zu wagen und zu zeigen,

daß sie beide Persönlichkeit besaßen. Es war nur ein erster, zaghafter Schritt gewesen, aber es war

zugleich ein guter Anfang. Alaska, der den Zustand der Schwestern erkannte, schaute die beiden an.

»Man kann nicht ausweichen«, sagte er leise. »Ihr seid keine normalen Menschen mehr, vergeßt das

nicht.« »Sollen wir uns etwa an so etwas gewöhnen?« erwiderte Nadja vorwurfsvoll. »Nein«, antwortete er. »Ihr müßt euch dem stellen. Ihr dürft euch nicht aufgeben.« Bereits kurz darauf war

Moira zurück. »Gehen wir«, sagte sie knapp. »Was hast du herausgefunden?« fragte Fünf.

»Später.« Sie kehrten eilig auf die STYX zurück. Die Wachtruppen schienen auf diesen Moment gewartet zu haben, denn sie schossen aus allen Rohren auf die Fliehenden und auf das Schiff. Völlig erfolglos. Unberührt stieg das Rochenschiff in den Himmel hinauf und verschwand kurz darauf aus dem System. Um nicht weiter verfolgt zu werden, aktivierte Moira das Dunkelfeld und rief dann alle Anwesenden zu einer Besprechung zusammen. »Ich konnte in den Datenspeichern des Gerichts einiges in Erfahrung bringen«, begann sie ohne Umschweife, nachdem sich alle eingefunden hatten. »Die sogenannte Schule der Theans befindet sich im Zraan-System, knapp 30

Millionen Lichtjahre in Richtung Tornister vom Pulsar Borgia entfernt. Sulimar hat zwar die Spindel nicht erkannt, aber es erscheint mir der beste Hinweis, die Suche dort fortzusetzen. Diese Schule hat bestimmt alle Informationen, die Damurial und Tanx-tuunra betreffen. Ich konnte nicht

genau in Erfahrung bringen, wie alt diese Schule ist, aber auf alle Fälle ist sie älter als die heutige Vereinigung der Wächter der Endlosen Grenze.« »Dann ist es das beste, wenn wir dorthin fliegen«,

sagte Fünf. »Einen besseren Hinweis haben wir nicht.« Die anderen Spindelwesen stimmten zu. Die

Zwillingsschwestern schwiegen nur. Alaska Saedelaeres Gesicht verdüsterte sich. »Was hast du, Terraner?« erkundigte sich Moira spöttisch. »Du machst ein Gesicht, als wäre dir ein Gespenst begegnet!« »Ich versuche, deine Worte zu verarbeiten, Moira«, antwortete er. »Zu verarbeiten?«

»Ja. Weil ich dir nichts davon glaube.« Moiras unbehaarte Augenbrauenwülste hoben sich leicht. »Was glaubst du nicht? Die Koordinaten der Thean-Schule? Oder daß sie existiert? Letzteres hast du doch von Sulimar selbst gehört, bevor er starb.« »Nein, das ist ja alles korrekt. Aber ich nehme

dir die Beweggründe nicht ab, weshalb du dorthin fliegen willst. Die Suche nach der fehlenden Spindel ist bei dir doch inzwischen zweitrangig. Exakt seit jenem Moment, als du dich den Theans

zeigtest und diese bei deinem Anblick durchdrehten!« Es war Alaska gleichgültig, daß er diese Anschuldigung vor allen anderen vorbrachte und damit womöglich einen Wutausbruch Moiras provozierte. Dazu war er viel zu aufgebracht. »Und dafür, nehme ich an, wirst du uns wieder auf die

eine oder andere .Weise mißbrauchen!« Die Söldnerin zeigte sich erstaunlich emotionslos, was man

von ihr kaum gewohnt war. »Wie die Dinge auch stehen oder interpretiert werden mögen«, sagte Moi-ra ruhig, »die Schule der Theans scheint mir im Augenblick der einzige Ort, wo wir hinfliegen

können, um weitere Informationen zu erhalten. Wenn du einen günstigeren und zeitsparenderen Vorschlag hast, Terraner, so laß ihn hören - oder sei ruhig.«

Alaska schwieg. Einige Spindelwesen bewegten sich unruhig und kommunizierten mittels Blickkontakt. Moira stand auf. »Wir fliegen direkt zu dieser Schule«, bestimmte sie. »Das ist alles.

Kehrt in eure Bereiche zurück.« * Später, als Alaska allein in seiner Kabine war und sich gerade hinlegen wollte, erschien überraschend Moira bei ihm - nicht über Funk, sondern persönlich. »Du scheinst etwas mißzuverstehen, Terraner«, begann sie. »Ich bin nicht euer Feind, und ich will euch

keinen Schaden zufügen. Ihr seid keineswegs meine Gefangenen, nur bestimme ich allein über das

Schiff und kann es deshalb nicht gestatten, daß sich andere frei darin bewegen. Ansonsten mangelt

es euch doch an nichts, oder?« »Nein«, erwiderte Alaska. Er war immer noch zornig. Zornig auf sich, weil er den Kampf auf Yllax nicht verhindert hatte, zornig auf Moira, weil ihr jedes Mittel zum Ziel recht war, und er war zornig auf die Spindelwesen, wie sie mit aller Macht in den Kampf

eingegriffen und blindwütig um sich geschossen hatten. »Ich verstehe.« Moira setzte sich langsam

auf eine Liege. »Es geht um das Geschehen auf Yllax, nicht wahr?« »Nicht nur.« »Aber überwiegend.« »Ja.« Alaska lehnte sich zurück an die Wand. »Euer Vorgehen war vollkommen übertrieben. Wir waren durch unsere Schutzanzüge ausreichend gegen den Beschuß der yllaxischen

Waffen geschützt. Wir hätten nur abzuwarten brauchen, bis sich die Theans wieder beruhigen würden, und hätten neu beginnen können. Möglicherweise hättest du dabei schon in Erfahrung bringen können, weshalb dein Anblick sie so in Angst und Schrecken versetzte.« »Ihr Galaktiker spielt gerne Moralapostel, das habe ich ziemlich schnell gelernt«, spöttelte Moira. »Du ärgerst dich,

weil du hilflos zugesehen hast.« »Hilflos. Das ist das Wort. In der Tat, ich ärgere mich vor allem über mich selbst. Aber ihr habt alle so wild durcheinandergeballert, daß ich allein einfach nichts tun

konnte.« Plötzlich richtete er sich auf und sah Moira eindringlich an. »Aber so viele Tote, Moira!«

klagte er sie an, und seine Stimme nahm einen heiseren Klang an. »Für nichts und wieder nichts! So

viele!« »Immerhin wollten sie uns verhaften und aburteilen.« »Spar dir diesen Hohn! Wir waren ihnen weit überlegen! Dieses Verhalten wird unsere Suche nur weiter erschweren, denn nun werden

alle gnadenlos hinter uns her sein - und sollte Perry jemals wieder hierherfliegen, wird er keine

Chance mehr haben, zu einer friedlichen Einigung zu kommen!« »Da bin ich mir gar nicht so sicher«, versetzte die Söldnerin. »Keiner von denen, die draußen waren, weiß, was wirklich geschehen ist.« Alaska fuhr sich mit den Händen durch seine Haare. »Aber sie wissen, daß wir, die

Tabuverbrecher, bei diesem Blutvergießen dabei waren. Sie werden sich nicht fragen, wer angefangen hat.« »Das ist nicht so wichtig.« »Nicht wichtig? Was ist denn wichtig, Moira?« Die Söldnerin verschränkte ihre sie-benfingerigen Hände ineinander. »Antworten zu bekommen, Terraner. Nichts sonst.« »Was nützen dir diese Antworten?« Alaska schoß diese Frage schnell und

scharf ab. »Die Spindelwesen können ihre Bestimmung höchstwahrscheinlich nie mehr erfüllen. Wir gehen bisher davon aus, daß sie einst eine Wächterfunktion innehaben sollten, aber welche, können wir uns nicht vorstellen. Was hast eigentlich du mit den Spindelwesen zu schaffen? Weshalb bist du so interessiert an ihnen und ihrer Suche?« »Ich habe eine Schwäche für Verzweiflung«, sagte Moira leichthin. Sie stand auf. Ein Lachen rollte aus ihrer Brust, dann war sie fort.

Die Sonne Zraan besaß vier Planeten, von denen nur der zweite bewohnbar war. Es war eine Sauerstoffwelt, und dort befand sich die Schule der Theans. Diese Welt war so abgelegen, daß nicht einmal Gish-Vatachh-Einheiten im System patrouillierten. Auch kein Thean-Schiff war anwesend.

Moira meldete sich kurz nach der Ankunft bei Alaska. Auch die Vandemar-Zwillinge waren anwesend und betrachteten die Holo-Übermittlung der Außenumgebung. »Wir gehen mit eingeschaltetem Dunkelfeld in den Orbit Ich werde mich in das Quidor-Netz einschalten und versuchen, so viele Informationen wie möglich abzurufen. Ihr könnt die Informationen auch empfangen.« »Ist etwas geschehen?« erkundigte sich Alaska. Moira wirkte unruhig und gereizt. »Was sollte geschehen sein?« »Ich fragte dich einfach.« »Dieses System hier ...« »Du kennst es?«

»Nein. Es ähnelt einem anderen System. Dort war auch nur ein Planet bewohnbar ...

Eine Sauerstoffwelt. Der Planet des Todes.« Moira stieß ein zorniges Fauchen aus, als hätte sie ungewollt etwas preisgegeben, was niemand sonst zu wissen brauchte. »Hör auf mit deinen Fragen,

Terraner!« zischte sie. »Du gehst mir auf die Nerven. Wie ein Kind, dieses ewige Warum. Laß mich

gefälligst in Ruhe und kümmere dich um deine Angelegenheiten. « »Das sind meine Angelegenheiten!« rief Alaska, aber Moira hatte die Verbindung schon unterbrochen. »Sie lügt«, stellte Mila fest. »Sie sprach nicht über ein ähnliches System, sondern über exakt dieses hier. Sie war schon einmal hier.« Nadja starrte auf das Holo, das die Sauerstoffwelt nun in voller Größe zeigte. »Planet des Todes«, sagte sie nachdenklich. »So bezeichnete Moira doch einmal den Planeten, auf dem sie beinahe den Tod gefunden hatte und von Quidor von Tanxtuunra gerettet worden war.« »Und nun befindet sich hier die Schule der Theans«, fügte Mila hinzu. »Was für seltsame Zufälle es doch gibt.« Alaska schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, daß es ein Zufall ist.

Doch das werden wir sicher bald genauer wissen.« Die STYX ging kurz darauf in den Orbit des zweiten Planeten, eingehüllt in das Dunkelfeld. Weite Landflächen waren von Bunkern und gläsernen Kuppeln bedeckt, in denen sich wohl die Schule befand. Auf allen Bauten war riesenhaft

das wohlbekannte Quidor-Symbol, die liegende Acht, angebracht. »Moira?« fragte Alaska bei der

Söldnerin nach. »Ja«, kam es gereizt zurück. »Was ist denn schon wieder?« »Weißt du, weshalb ausgerechnet dieses abgelegene System als Sitz der Schule ausgesucht wurde?« »Woher soll ich das

wissen? Laßt mich in Ruhe, ich habe eine Menge zu tun. Ich schalte euch zu, sobald ich im Netz bin, dann besorgt euch eure Informationen gefälligst selbst. Wir werden uns so kurz wie möglich hier aufhalten. Sobald wir eine Fährte haben, hauen wir ab.« Alaska runzelte die Stirn. Was war jetzt in Moira gefahren? Bei dem Besuch in seiner Kabine hatte sie friedlich und ausgeglichen gewirkt. Seit sie das Zraan-System erreicht hatten, war sie jedoch wie umgewandelt. Weckte der »Planet des Todes« so viele Erinnerungen in ihr, daß sie den Aufenthalt nicht lange ertragen konnte? Was war hier geschehen? »Hoffentlich macht sich Moira bei ihrem Zugriff ins Datennetz nicht bemerkbar«, sagte Mila. »Wird sie nicht«, behauptete Saedelaere. »Man kann fast blind darauf

vertrauen, daß niemand Moira entdeckt, wenn sie es nicht will.« Er wurde zusehends ungeduldiger,

je länger die Warterei dauerte. Glücklicherweise mußte er nicht mehr lange Geduld zeigen, denn plötzlich kam Leben in seine improvisierte Zentrale, und einige Holos wurden aufgeföhren.

Moira

hatte sich erfolgreich und unbemerkt in das Netz eingeschaltet und zunächst ganz allgemeine Daten

abgefragt, deren Antworten sich nun nacheinander einfanden. Der zweite Planet des Zraan-Systems

hieß Quidor. Nach dem legendären Ritter der Tiefe, der sich Quidor von Tanxtuunra genannt hatte und dessen Macht durch die liegende Acht symbolisiert wurde. Das Quidor-Symbol war heute

noch bei vielen Völkern heilig, auch wenn sie dessen tatsächliche Bedeutung vergessen hatten.

Nicht so jedoch auf diesem Planeten. Er war Sitz der Schule der Theans, die vermutlich Quidor selbst gegründet hatte. Doch was hatte diese Schule für eine Bedeutung?

Zehn Jahre zuvor, im Januar 1206 NGZ, bald nach der Ankunft der BASIS an der Großen Leere, war Reginald Bull mit der Mannschaft der KAHALO ins Lakoor-System geflogen, eine kleine Sternenballung, rund 350.000 Lichtjahre vom Pulsar Borgia entfernt. Dort waren sie das erstmal mit dem Symbol des Quidor konfrontiert worden - und mit dem Quidor-Spiel. Sämtliche Teilnehmer des Quidor-Spiels wurden dabei vernetzt und mußten sich in einem sogenannten Wettkampf der Geister im Kollektiv nach strengen moralischen und ethischen Regeln bewähren. Wer sich machtgerig, unkollegial und rücksichtslos verhielt, wurde schnell zum »Verlierer«. Das bedeutete, daß er aus seinem Team verstoßen wurde und kaum mehr eine Chance bekam, als Mitglied eines anderen Teams am Spiel teilzunehmen. Allerdings wurden diese Verlierer weiterhin

im Netz gehalten, um die Fähigkeiten der »echten« Spieler auf die Probe zu stellen. Es gab eine Menge Hürden, bis das Spiel bewältigt werden konnte.

Mit jedem Sieg erhielt ein Team Punkte, die den Aufstieg in eine höhere Ebene gewährleisteten. Dort wurden die Anforderungen allerdings auch höher. Nur diejenigen Teams, die allen an sie gestellten Anforderungen gerecht wurden, konnten als Sieger aus dem Spiel hervorgehen.

Reginald

Bull und sein Team hatten nicht in Erfahrung bringen können, was unter der »höchsten geistigen Erfüllung« zu verstehen war und was mit einem Team geschah, das die Endstufe erreicht hatte.

Der

Unsterbliche war davon ausgegangen, daß das Team mit anderen Sieger-Teams zu einer höheren Entität verschmolz. Dieser Schluß lag nahe, da sehr viel Wert auf die Zusammenarbeit der

Spieler

gelegt wurde. Einzelgänger hatten keine Chance. Das Spiel selbst übte einen starken Reiz auf die Spieler aus, da sich durch die Vernetzung unvorstellbare Möglichkeiten boten, sich selbst weiterzuentwickeln. Viele träumten davon, was sie mit den erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten in Zukunft anfangen wollten, und nahmen voll Begeisterung am Spiel teil. Reginald Bull war dies alles nicht geheuer gewesen; er hatte befürchtet, eines Tages sich selbst aufgeben zu

müssen - möglicherweise für eine Macht, die ständig »Nahrung« brauchte, um noch mehr Macht auszuüben; im positiven wie im negativen Sinne. Durch sein Mißtrauen hatte er sein Team in erhebliche Schwierigkeiten gebracht, doch war es ihm schließlich gelungen, seine Gefährten davon

zu überzeugen, daß es besser war, das Spiel zu verlassen. Das KAHALO-Team hatte in der Folge die Harmonie des Netzes derart gestört, daß einige andere Teams regelrecht zusammenbrachen.

Die

Ga-laktiker wurden zunächst zu Verlierern gestempelt; als sie jedoch mit ihren Störaktionen fortfuhren, wurden sie ganz aus dem Netz hinausgeworfen - was sie ja auch beabsichtigt hatten. Nun, zehn Jahre später, lösten sich einige Rätsel. Die Sieger-Teams wurden vom Lakoor-System aus nach Quidor gebracht, um die Ausbildung zu Theans zu erhalten. Es spielte keine Rolle, welchem Volk sie angehörten, nur der Erfolg zählte. »Das ist eigentlich alles ein wenig enttäuschend«, meinte Mila Vandemar. »Bullys Schlußfolgerung war da schon sehr viel romantischer. Daß dieser ganze Aufwand im Lakoor-System betrieben wird, nur um ein paar Auserwählte für diese Schule hier zu bekommen . . .« »Vor allem, daß die Spieler daran teilnehmen,

ohne selbst zu wissen, was sie erwartet«, sagte ihre Schwester. »Sie werden bestimmt enttäuscht sein, wenn sie erfahren, daß sie in ein anderes System gebracht werden, um dort erneut Prüfungen

zu bestehen -um dann als Richter und Gesetzeshüter eingesetzt zu werden. Etwas profan, da stimme

ich dir zu, Mila.« Alaska tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Lippen. »Das hat schon seinen

Sinn«, sagte er schließlich. »Bully berichtete, daß nur diejenigen eine Chance haben, die sich ganz

anpassen. Das schließt ebenfalls ein, keine Fragen zu stellen. Bevor man ihnen die Ausbildung zu Theans gibt, muß man sich der Ergebnisheit der Anwärter vollkommen sicher sein. Die Auswahl hierfür wird im Lakoor-System getroffen. Nur diejenigen, die keinen persönlichen Ehrgeiz mehr haben außer dem, höchsten Moralansprüchen zu genügen, sind ideal für diese Aufgabe. Bully hatte

in einem Punkt recht: Die Spieler müssen sich selbst aufgeben. Sie dürfen nur noch einer Sache dienen, nämlich der Wächter-Organisation Damurial. Mit den Gish-Vatachh bekommen sie ein nicht zu verachtendes Machtmittel in die Hand, und die Gefahr muß ausgeschlossen werden, daß sie

dies für sich selbst nutzen.« »Das stimmt. Die Theans, denen wir bisher begegnet sind, verhielten sich alle gleich: absolut unbestechlich und unfehlbar im emotionalen Bereich. Sie schienen nicht einmal zu verstehen, was andere denken und fühlen. Ich glaube, daß sie nicht einmal mehr träumen.

Sie sind perfekte Diener ihres Systems, sie lassen sich zu nichts verführen. Dafür müssen sie diese

Schule durchlaufen.« »Richtig. Und wir können davon ausgehen, daß die Anforderungen hier so

hoch geschraubt sind, daß von den jeweiligen Teams nur noch wenige übrigbleiben, die dann die Richterrobe erhalten. Aber wir werden gleich mehr wissen, jetzt kommen die nächsten Informationen ...«

Wie auch im Lakoor-System waren Insektoiden, die Gottesanbeterinnen verblüffend ähnlich sahen, die Leiter des Spiels. Sie traten als Mentoren, Spielleiter, Schiedsrichter und Herren über Leben und

Tod auf. Kandidaten, die sich im Verlauf der Ausbildung doch als unwürdig herausstellten, wurden

hier nicht einfach entlassen, sondern eliminiert. Das lag sicher daran, daß kein Außenstehender jemals erfahren durfte, was das Quidor-Spiel wirklich bedeutete und woher die Theans kamen. Die

Funktion der Theans war anscheinend ein mystischer Überrest aus der Zeit des Aufbaus nach dem

Krieg vor zwei Millionen Jahren. Die Völker der Großen Leere sollten stets das beruhigende Gefühl

haben, daß die Theans seither ununterbrochen das zerbrochene Imperium vor dem Namenlosen Bösen beschützten, damit es nie wieder zu einer solchen Bedrohung kommen konnte. Die Theans mußten aufgrund dieser langen Zeit als mächtige Überwesen dargestellt werden, damit die Gesetze

geachtet und der Richterspruch gefürchtet wurden. Sterblichkeit oder Fehlbarkeit paßten da nicht hinein, genausowenig wie die Tatsache, daß praktisch jeder das Zeug zum Thean hatte, wenn er sich als intelligent und anpassungsfähig erwies. Das uralte System funktionierte aus diesem Grund

sehr gut; die Völker achteten zumeist die Gesetze und erinnerten sich immer wieder an jene Zeit vor

zwei Millionen Jahren. Was mußte das für ein furchtbares Grauen gewesen sein, daß es über einen

so unglaublich langen Zeitraum lebendig blieb! Jeder Spieler, der hierhergebracht worden war, wurde von Anfang an in seine Aufgabe und die Geheimnisse der Damurial eingeweiht. Er erhielt Auskunft über die Geschichte und Bedeutung der Sampler-Planeten, soweit diese noch bekannt waren. Seine Aufgabe war es, unerbittlich über die Tabuplaneten zu wachen. Am Schluß aller Lehren und Prüfungen wurde der auserwählte Kandidat zum Thean vereidigt und mit einer ihm unterstellten Flotte losgeschickt, um seines Amtes zu walten. Die Schulung fand hier wie auch im Lakoor-System mit Hilfe der Quidor-Vernetzung statt. Es gab keine Möglichkeit, der Überwachung

der Spielleiter zu entkommen. Die kleinste Schwäche wurde sofort bemerkt. Es half nicht, um eine

zweite Chance zu betteln und sein bestmöglichstes zu geben. Nur wer alle Anforderungen hundertprozentig erfüllte, konnte auch Thean werden. Es war anfangs sicher nicht leicht für die Anwärter, wenn ehemalige Kampfgefährten, mit deren Hilfe der Sieg im ersten Quidor-Netz errungen worden war, plötzlich spurlos und für immer verschwanden. Doch solche Gefühle legten

sich nach und nach. Erreichten die Anwärter die letzte Stufe, waren sie ganz von ihrer heiligen Mission erfüllt und hatten keine persönlichen Ängste oder Sorgen mehr. Alle Gedanken waren nur

auf ihr Amt gerichtet. »Das verstehen sie also unter > höchster geistiger Erfüllung«: eine komplette

Gehirnwäsche«, bemerkte Nad-ja irritiert. »Kein Wunder, daß sie nach Bestehen der letzten Prüfung nicht mehr angreifbar sind. Zum Glück konnte die KAHALO-Mannschaft damals diesem Schicksal entkommen.« »Worüber runzelst du die Stirn, Alaska?« erkundigte sich Mila. Der ehemalige Transmittergeschädigte sah unzufrieden, wenn nicht gar besorgt aus. »Abgesehen davon, daß auch ich dieses sogenannte Spiel erschreckend finde, bin ich ein wenig enttäuscht«, gestand er.

»Ich hatte gehofft, hier mehr über die Sampler-Planeten zu erfahren. Aber wie es scheint, weiß keiner mehr als das, was wir bereits in Erfahrung gebracht haben. Das wird Moira nicht gefallen.«

»Moira hat sich bereits ihre Gedanken gemacht«, erklang die Stimme der Söldnerin, und ihr kantiges Gesicht erschien in einem Holo. »Es gibt noch mehr Informationen, aber an die kommen wir auf die herkömmliche Weise nicht heran.« Sie stieß ein zorniges Schnauben aus. »Dieses System ist das mieseste und verlogenste, das ich je erlebt habe. Dieses ganze Spiel erregt in mir einen Brechreiz. Aber das werden wir jetzt ändern.« »Ändern?« fragten die drei Galaktiker gleichzeitig und erschrocken. »Ja. Um an die übrigen Informationen heranzukommen, müssen wir

ohnehin ins Netzwerk einsteigen. Bei der Masse an verschiedenen Völkern dürften die paar Spindelwesen nicht weiter auffallen. Ich werde sie hineinschicken, damit sie die Schaltzentrale übernehmen. Ich werde dieses Spiel sabotieren.«

Moiras Worte kamen fast knurrend heraus; ihre Stimmung hatte sich eher noch verschlechtert. Alaska fragte sich erneut, was der Grund dafür sein mochte. Sicher, das Spiel war verlogen und grausam, aber weshalb wollte sie es unbedingt sabotieren? »Was hast du davon, die Schaltzentrale

zu übernehmen?« fragte er. »Das wirst du schon sehen«, erwiderte Moira barsch. »Ich habe mich entschieden. Die Spindelwesen sind einverstanden. Ich werde sie ins Netz einschleusen und dafür sorgen, daß ihnen nichts geschieht. Ihr könnt euch inzwischen ausruhen. Ich melde mich bei euch wieder, sobald wir das Netz kontrollieren.« Sämtliche Holos erloschen. »Moira, laß uns gefälligst am Netz! Hör mir zu!« Alaska schlug heftig mit der rechten Hand auf eine Konsole und lehnte sich

dann seufzend zurück. »Hat jemand Lust auf eine Runde 17+4?«

5.

Im Netz des Quidor Vierzehn Wesen erschienen wie aus dem Nichts in der Halle der Begegnung. Vierzehn unterschiedlich große, zweibeinige Wesen mit zwei Armen und je fünf Fingern an den Händen. Wie alle Schüler und Spieler im Lakoor-System trugen sie die klobigen, schwarzen Netzwerk-Anzüge, die Callons. Ihre Gesichtsvisiere waren dunkel, so daß man nicht erkennen konnte, wer im Anzug steckte. In der Halle der Begegnung wimmelte es von verschiedenartigen Wesen, doch das Auftauchen einer so großen Schar Fremder blieb nicht unbemerkt. Eine Gruppe Thean-Anwärter unterschiedlichen Aussehens wandte sich den Neuankömmlingen zu. »Wo kommt

ihr her?« fragte einer, vermutlich der Führer der Gruppe. Er war über zwei Meter groß, aber dünn wie eine Nadel, mit überlangen, zerbrechlich wirkenden Gliedmaßen. »Wir sind neu«, antwortete Fünf als Sprecher der Spindelwesen. »Das beantwortet nicht meine Frage«, sagte der Dürre. Die Gallons verbanden alle Spieler, Aufseher und Spielleiter im Quidor-Netz miteinander; so lagen jedem die Gedanken und Gefühle aller anderen offen. Allerdings konnte ein geübter Spieler seine Gedanken vor anderen abschirmen. Ebenso zielgerichtet konnten Gedanken genutzt werden. Dadurch konnten die Mitglieder eines Teams jederzeit miteinander kommunizieren und

Strategien

ausarbeiten, ohne »belauscht« zu werden. Sie hatten auch die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten durch den Zusammenschluß der Gedanken zu potenzieren. Je stärker die geistige Kraft eines Teams war,

desto größer waren die Chancen, sich gegen die anderen Spieler durchzusetzen. Der Netzwerk-Anzug bot zudem ganz andere phantastische Möglichkeiten. Er war nicht nur eine widerstandsfähige Aktionsrüstung, die an ein gigantisches System angeschlossen war. Der Anzug wurde den Spielern von Spezialisten angepaßt, da seine Lebenserhaltungssysteme mittels implantierter Mikrochips fest mit dem Körper verbunden wurden. Nach einer kurzen Justierung hatte sich der Callon auf die Bedürfnisse des Körpers eingestellt. In bestimmten Situationen konnte

der Callon seine Struktur verändern, sich verhärten oder leichter und nachgiebiger werden. Das war

noch nicht alles. Der Callon steigerte die geistigen Fähigkeiten des Spielers, so daß er diesen auf einen kurzen Impuls hin jederzeit an einen anderen Ort teleportieren konnte. Der Spieler konnte besser als jeder Vogel fliegen, schwere Lasten mittels Telekinese heben - dies alles neben der für sich allein schon faszinierenden Fähigkeit, die Gedanken aller anderen suchen und empfangen zu können. Natürlich funktionierte das alles nur im Spiel-System. Eine so große Macht zu besitzen war

natürlich verführerisch. Manch ein Spieler, auch mancher Thean-Schüler verlor sich so sehr darin,

daß er aus dem Spiel entfernt werden mußte. Der eine versuchte sich durch Intrigen zu profilieren und die alleinige Herrschaft über das Netzwerk zu erlangen, der andere gefiel sich darin, träumend

durch das Netzwerk zu ziehen und eigene Welten, zu erschaffen, in denen niemand lebte außer ihm.

Die meisten aber waren voller Eifer bei der Sache und setzten ihre Fähigkeiten nur dazu ein, andere

Theans herauszufordern oder sich ihnen zu stellen. Wichtig war dabei die eigene Bereitschaft, im und mit dem Team zu arbeiten. Niemand durfte sich als Einzelkämpfer hervortun. Die späteren Theans sollten nicht despotisch über ihre Regierungsbezirke herrschen, sondern gemeinsam Damurial-Recht sprechen. Sie mußten ohne jeden Vorbehalt zusammenarbeiten und sich gegenseitig als gleichwertig anerkennen. Diejenigen Schüler, welche die harte und oft grausame Schule mit Erfolg absolvierten, waren in dieser Hinsicht hundertprozentig zuverlässig. Es hatte nie

einen »abtrünnigen« Thean gegeben; alle blieben dem System absolut loyal bis zum Tod. Das Netz

der Tabu-Polizei war aus diesem Grund nahezu undurchdringlich. Die Spindelwesen waren nach der Materialisation auf Quidor nur kurzzeitig aufgrund der Fülle an Gedanken desorientiert gewesen, die sich plötzlich in ihren Köpfen drängte. Durch den Augenkontakt untereinander waren

sie ähnliches bereits gewohnt, außerdem konnten sie sich mühelos vor der Außenwelt abschirmen.

Sie wurden daher vor den schrecklichen Krampten bewahrt, denen Reginald Bull und seine Gefährten damals ausgesetzt gewesen waren, bis sie den Massenansturm fremder Gedanken und Gefühle ertragen konnten. Der dürre Thean-Schüler jedoch war offensichtlich irritiert, überhaupt nichts von den Fremden empfangen zu können. Ein kurzer Gedankenaustausch mit den anderen Mitgliedern seines Teams ergab, daß es ihnen nicht besser erging. Sicher, man konnte sich

abschirmen. Aber selbst dann konnten die Suchenden noch etwas ertasten - die Mauer des Widerstands, den Hauch eines Gefühls, anders gesagt: die Existenz des anderen. Aber sie konnten nichts fühlen. Da war keine Mauer, kein starker Schirm, nichts Fremdes. Es - ein anderes Wort konnte es dafür nicht geben - war vollkommen leer. Sie konnten die Wesen vor ihnen sehen, es waren auch keine Hologramme. Aber es gab nichts zu ertasten. Ein bodenloser Abgrund tat sich vor

ihnen auf, und die Irritation steigerte sich zu Entsetzen. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, sammelte sich das Team und entfernte sich rasch in einen anderen Teil der Halle. * Sieben trat dicht neben Fünf. »Sie wollen, wenn sie außer Sicht sind, von hier zu einem Spielleiter teleportieren

und Meldung machen.« »Ich weiß«, erwiderte Fünf. »Das sollten wir verhindern.« »Ja.« Fünf wandte sich den übrigen Spindelwesen zu, die teils die Halle erkundeten, teils ihre Gedankenfühler

spielen ließen, um ihre neuen Fähigkeiten kennenzulernen. Sieben erstarrte zu einer reglosen Statue,

als er sich konzentrierte. Durch sämtliche Mitglieder des flüchtenden Teams, die inzwischen schon

ein gutes Stück entfernt waren und sich bereits halb im Gewimmel der anderen Anwärter verloren,

ging ein Ruck, als seien sie gleichzeitig gegen eine unsichtbare Steinmauer gerannt. Sieben spürte,

wie sich ihre Be-wußtseine voller Panik gegen ihn zusammenschlossen und versuchten, sich gegen

seinen Druck aufzubauen. Doch das dauerte nur ein paar Sekunden. Ohne sichtliche Anstrengung

verstärkte er den Druck und ließ seine geistigen Fähigkeiten spielen. Kurz darauf war das Team spurlos verschwunden.

In die Halle der Begegnung kamen die Schüler, wenn sie Entspannung und Kurzweil suchten. Hier

gab es keine Prüfungen, keine Auseinandersetzungen. Selbst der unermüdliche Informationsstrom,

mit dem sie sonst permanent beschossen wurden, schwieg hier. Es war ein Ort des Friedens und der

Heiterkeit. Die vielen verschiedenartigen Wesen lösten für eine kurze Zeit den engen Team-Verband auf und spazierten plaudernd und scherzend mit anderen Spielern umher. Andere Möglichkeiten zur Entspannung gab es kaum, da der Callon nicht abgelegt werden konnte. Sollte es

ein Spieler versuchen, wäre das sein unweigerlicher Tod gewesen. Kein Spieler verspürte Hunger oder Durst, und selbst Schlaf war kaum nötig. Manchmal war es ein wenig langweilig, nur so herumgehen zu können, anstatt einmal von allen Hüllen befreit durch eine Landschaft laufen zu dürfen, Sport zu treiben oder einfach nur unter einem Baum zu faulenzen. Einmal etwas anderes sehen als ewig nur diese Bunkermauern oder die künstlich gewachsenen Pflanzen. Einmal wieder etwas selbst tun, getrennt von allen geistigen Impulsen. Doch ein solcher Katzenjammer dauerte nieist nicht lang; die Unterhaltungen halfen den Schülern, sich wieder auf ihre eigentliche Aufgabe

zu besinnen. Nach und nach fanden die Teams wieder zueinander und entmaterialisierten. Deshalb

fiel es auch niemandem auf, daß plötzlich ein ganzes Team verschwand. Der verängstigte Aufschrei

einiger Bewußtseine verhallte ungehört, umschlossen von dem seltsamen Nichts, das die Spindelwesen aussandten. »Wir müssen zusehen, daß wir so lange wie möglich unauffällig bleiben«, sagte Fünf. »So leicht ist das nicht«, meinte Acht. »Wir wollen keine Zeit verlieren. Moira ist ohnehin sehr ungeduldig, und wir müssen unsere Aufgabe erfüllen.« »Ich glaube nicht, daß das so leicht wird«, wandte Elf ein. »Aber ich gebe dir recht: Wir sollten so schnell wie möglich handeln. Wir haben schon lange genug herumgetrödeln. Wenn hier Informationen sind, müssen wir sie uns umgehend beschaffen und wieder verschwinden.« »Wir werden herumgehen und hinaushorchen«, sagte Fünf daraufhin.

»Dann erst werden wir uns überlegen, wie wir vorgehen. Wir müssen die Schaltzentrale besetzen. Wenn wir das Netz kontrollieren, sehen wir weiter.« Die anderen stimmten zu. Als hätte das Team

dies schon oft getan, schritt es unbeteiligt und langsam durch die Halle der Begegnung. Sie fielen nicht auf. Je länger ein Team im Quidor-Netz war, desto mehr löste es sich darin auf. Die Gespräche wurden kürzer, ebenso die Aufenthalte in der Halle der Begegnung. Die älteren Teams konnte man daher leicht erkennen; das waren diejenigen, die plötzlich erschienen, still und wie »erleuchtet« umherwanderten und nach kurzer Zeit unspektakulär wieder verschwanden. Auch wenn keiner der anwesenden Anwärter dieses Team je zuvor gesehen hatte, kam niemand auf die Idee, es anzusprechen. Wer auf diese Weise umherwanderte, gehörte zum Netz. Das von Sieben ausgelöschte Team hatte sich wohl auch nur deswegen neugierig gezeigt, um den neuen Konkurrenten kennenzulernen und möglicherweise einen ersten Angriff zu starten, sobald sie alle auf dem Spielfeld waren. Eindringlinge hatte es nie gegeben. Es war nach vorherrschender Ansicht

absolut unmöglich, unbemerkt in dieses Netz einzudringen; abgesehen davon, daß sich auch keiner

der Schüler einen Grund vorstellen konnte, weswegen sich jemand einschleichen sollte. Dies erleichterte die Arbeit der Vierzehn. Sie konnten sich unbekümmert zwischen allen anderen bewegen und alle wichtigen Informationen auskundschaften. Dabei fanden sie folgendes heraus: Die Halle der Begegnung bildete die zentrale Mitte der Schule; sie lag unter einer Glaskuppel, die nur auf den Zweck ausgerichtet war, den Schülern Entspannung und Erholung zu bieten, damit sie

sich wieder gestärkt den Prüfungen stellen konnten. Sämtliche technischen Einrichtungen der Kuppel waren nur für die Aufrechterhaltung des »guten Klimas« angelegt. Das heißt, daß angenehmes, weiches Licht herrschte und großzügige, reizvoll angelegte Pflanzenanlagen wenigstens einen einigermaßen natürlichen Eindruck vermittelten. Selbstverständlich konnten die Schüler auch auf die Oberfläche des Planeten teleportieren, doch hielten sie es in der tristen Umgebung draußen nicht lange aus. Die Halle der Begegnung war in viele einzelne Abschnitte aufgeteilt, um allen Wesen etwas zu bieten, das ihnen zur Entspannung half. Hier gab es keine Überwacher, keine Spielleiter. Die anderen Bunker waren über den ganzen Planeten in strahlenförmig gedachten Linien angeordnet, die von dieser Halle ausgingen. In diesen Bunkern liefen größtenteils die Auseinandersetzungen der Teams, vor allem aber die harten Prüfungen der Spielleiter. Anders als im Lakoor-System mußten die Schüler sich hier zu fast zwei Dritteln den Herausforderungen ihrer Lehrer stellen und ihre stetig wachsenden Erfahrungen und moralische Festigkeit unter Beweis stellen. Diese Auseinandersetzungen fanden zumeist in einer illusorischen

Ebene statt, oft nah an der Grenze zum Wahnsinn. Die vierzehn Spindelwesen »lauschten« einige Zeit fasziniert diesem Treiben. Es war eine für sie völlig unverständliche Handlungsweise, nichts,

womit sie sich identifizieren konnten. Sie wurden auch kaum von der Potenzierung ihrer Fähigkeiten durch die Gallons beeindruckt, sie nahmen es eher als ihnen zustehende Tatsache hin.

»Wir kommen an die Schaltzentrale nicht heran«, faßte Fünf schließlich zusammen. »Nicht auf normalem Weg. Sie schützen sich derart gut, daß wir mit unseren Gedanken nicht durchkommen. Ein einfaches Teleportieren ist nicht möglich. Wir wissen nur, wo die Zentrale ist, nämlich genau dort, wo der Widerstand am höchsten ist. Bei unserer Suche haben wir wohl bisher keine Aufmerksamkeit erregt, da keine Informationen durch das Netz laufen und es keine Impulse dieser

Taininrin gibt. Die Taininrin haben hier das Sagen, sie werden auch von keinem Hilfsvolk unterstützt.« »Es sollte uns doch möglich sein, sie auszuschalten«, warf Sieben ein. »Das Netz hat

keinen Einfluß auf uns. Das einzige Hemmnis stellt diese Schutzmauer der Zentrale dar.« »Es ist ein Prallfeld«, sagte Zehn. »Alles, was hineingeschickt wird, wird wie ein Echo sofort wieder zurückgeworfen. Deshalb kann nichts hindurchdringen. Solange die Taininrin drin sitzen und sich sicher fühlen, kommen wir nicht hindurch.« »Wir könnten den Bunker suchen und sprengen«, schlug Elf vor.

»Das gefällt mir aus dem Grund nicht, weil wir über das Netz hineingelangen müssen«, lehnte Fünf

ab. »Wir müssen statt dessen die Spielleiter herauslocken. Wenn wir mit Brachialgewalt vorgehen,

riskieren wir, daß die Taininrin auf uns unbekannten Wegen durch das Netz fliehen und möglicherweise die Leitkontrolle mit nehmen, damit wir nicht an die Informationen herankommen.« »Also werden wir uns verteilen«, schlug Sieben vor. Fünf nickte. »Wir werden uns

auf alle Bunker verteilen und versuchen, dort durch dieselbe Vorgehensweise das Netz so zu stören,

daß die Taininrin keine andere Wahl haben, als das Feld zu öffnen, um nachzusehen, was vorgeht.

Sie werden sich ebenfalls trennen müssen, und dann müssen wir sofort zuschlagen.« Die Spindelwesen verteilten sich rasch auf die verschiedenen Bunker.

6.

Die Übernahme Sechs und Sieben hatten ein Team gebildet, und die anderen verteilten sich ebenfalls zu zweit, zu dritt oder zu viert auf die verschiedenen Einrichtungen der Schule. Sie hatten

abgesprochen, zunächst jeglichen Kontakt zu meiden. Der Bunker, in dem sie sich befanden, erwies

sich als weitverzweigtes, verwinkeltes Labyrinth. Die äußeren Wände und die Decke strahlten ein kränkliches, fahlgelbes Licht aus, das mehr Dunkelheit als Helligkeit verbreitete. Die schwarzen Wände des inneren Labyrinths wirkten wie aus Bruchstücken von Metallstangen und Brocken zusammengesetzt. Der Callon schützte vor Verletzungen, wenn man unvermeidlich in einem besonders engen Gang an eine hervorstehende scharfe Spitze stieß; dabei entstand oft ein scharfes,

schrilles Geräusch, und von der Metallspitze lösten sich helle Blitze. Dieses Alarmsignal lockte nicht selten ein gegnerisches Team oder einige von den Taininrin ausgesetzte Alptraumgeschöpfe an. Die Schüler mußten sich jeder Herausforderung stellen. Fühlten sie sich überfordert, durften sie

die Flucht durch Teleportation ergreifen. Fühlten sie sich stark genug, mußten sie siegen. Sie

durften insgesamt dreimal zaudern und flüchten, bevor Strafen von den Spielleitern beschlossen wurden. Doch jeder Thean-Anwärter mußte im Verlauf seiner Ausbildung dieses Labyrinth durchlaufen, und zwar vollständig. Er durfte dabei die außergewöhnlichen Fähigkeiten des Gallons

nicht in Anspruch nehmen, nur bei einer geistigen Auseinandersetzung mit einem anderen Thean-Schüler. Die Alptraumgeschöpfe mußten auf andere Weise überwunden werden. Und niemals durften sie getötet werden. Derjenige, der das Labyrinth erfolgreich durchlief, fand sich schließlich

am Ausgangspunkt wieder; der richtige Weg führte, wenn auch reichlich verwinkelt, im Kreis. Ein

Schüler, der das Labyrinth bereits ein gutes Stück erfolgreich bewältigt hatte, durfte sich zu einer Erholungspause in die Halle der Begegnung zurückziehen, um später an derselben Stelle neu zu starten. Auch dies war insgesamt dreimal möglich. Ein geflüchteter Schüler aber mußte erneut von

vorn anfangen. Sechs und Sieben empfingen diese Regeln, während sie das wuchtige Eingangsportal ins Labyrinth durchschritten. In den Ausbildungsbunkern gab es keine Möglichkeit,

dem Netz zu entkommen. Man konnte sich vor den eindringenden Gedanken anderer schützen, nicht aber vor dem Informationsfluß des Netzes selbst. Das Gehirn wurde ständig beschossen, mit Belehrungen über die Damurial-Geschichte und die Aufgaben der Theans, mit den Regeln für eine

bevorstehende Prüfung oder Auseinandersetzung, mit Ermahnungen und Warnungen vor Verstößen

gegen den Quidor. Diese Informationen wurden völlig passiv vermittelt, es wurden keine Antworten und auch keine Fragen erwartet. Hatte ein Schüler eine Frage, mußte er sich vorher gut

überlegen, ob sie auch wichtig genug war, um die Tai-ninrin anzurufen. Die Spielleiter entschieden

über die Bedeutsamkeit einer Frage und bestraften einen allzu neugierigen Schüler sehr hart. Thean-

Anwärter hatten keine Fragen zu stellen, sie bekamen alles, was sie wissen mußten, vermittelt. Sechs und Sieben ließen den Informationsfluß an sich vorbeilaufen, sie interessierten sich nicht dafür, da es ihrer Ansicht nach nur leere Dogmen und auf historischer Basis angelegte wertlose Gleichnisse waren. Und die Regeln eines Spiels bestimmten ausschließlich sie selbst. Wie Fremdkörper drangen sie in den Organismus des Quidor-Netzes ein. Nicht einmal Moiras Motive,

weswegen sie dieses »verlogene« Spiel sabotieren wollte, waren für sie von Bedeutung. Sie hielten

sich an den Plan der Söldnerin, weil er am besten geeignet schien, um zum Erfolg zu kommen. Alles andere war unwichtig. Sechs und Sieben wanderten einige Zeit unbehelligt durch das Labyrinth. Sie kümmerten sich dabei kaum um die Suche nach dem »richtigen« Weg, sondern folgten ganz willkürlich den Gängen, wie sie sich ihnen gerade darboten. Der nächstliegende Gang

war stets derjenige, dem sie folgten. Trotz der manchmal beängstigend schmal werdenden Pfade stießen sie nicht ein einziges Mal an ein Alarmsystem, und es schien auch kein gegnerischer Schüler ihre Anwesenheit bemerkt zu haben.

Die Spindelwesen kommunizierten nicht miteinander, sondern gingen schweigend, unbeteiligt wirkend, durch die Gänge des metallenen Labyrinths. Sie schienen einfach darauf zu warten, daß

sich etwas ereignete, um darauf zu reagieren; von sich aus wollten sie die Initiative wohl nicht ergreifen. Und dies schien ein Spielleiter zu bemerken. Irgendein zusätzliches Überwachungssystem mußte es geben, das selbst diese beiden von einer Leere umgebenen Wesen sichtbar machte. Vielleicht war es ein ganz primitives Kamerasystem, das möglicherweise für den Fall gedacht war, wenn das Netz einmal versagen sollte - was jedoch kaum möglich war. Aber der Erbauer der Schule, Quidor oder wer auch immer, hatte trotzdem Vorsorge getroffen und selbst das Unwahrscheinliche einkalkuliert. Der Spielleiter bemerkte die beiden vielleicht zufällig auf einem Bildschirm und beobachtete sie einige Zeit, nachdem er feststellen mußte, daß er ihre Gedanken nicht einmal annähernd erfassen konnte. Er kam durch das Netz nicht einmal in ihre Nähe. Der einzige Beweis ihres Anschlusses ans Netz war die Empfangsquittierung der Informationssendungen durch den Callon, aber diese beiden Wesen sandten ansonsten nichts aus. Als wären sie nicht da! Doch es waren nicht nur leere Cal-lons, die sich durch die Gänge bewegten, es waren eindeutig organische Lebewesen. Und sie mußten ein Gehirn besitzen, da sie ihre Bewegungen bewußt steuerten. Der Spielleiter versuchte seine Kollegen auf dieses unerklärliche Phänomen aufmerksam zu machen, doch waren sie alle sehr beschäftigt und reagierten nicht auf seinen Ruf. Er konnte nicht wissen, daß sie alle zur selben Zeit dasselbe Phänomen entdeckt hatten und versuchten, es zu analysieren. Sie kommunizierten hektisch mit dem Leitsystem des Netzes und fanden nur heraus, daß es vierzehn ungewöhnliche Wesen waren, die plötzlich von irgendwoher aufgetaucht waren und nun wie unbeteiligt durch die Schule gingen. Sie befanden sich in allen Schulungsbunkern, manche allein, andere zu zweit oder zu dritt, aber sie kommunizierten nicht miteinander. Nicht die kleinen Teams untereinander, nicht die gesamte verstreute Gruppe. Es war völlig unerklärlich, woher sie kamen und was sie hier wollten. Bisher hatten sie nichts getan, sie gingen nur still und ruhig umher. Kein Thean-Team hatte sie bisher bemerkt, sie waren alle wie gewohnt miteinander oder mit den Prüfungen der Tai-ninrin beschäftigt. Eine weitere Information des Leitsystems besagte, daß diese rätselhafte Gruppe in der Halle der Begegnung das erstmalig entdeckt worden war, doch auch dort keine Aktionen unternommen hatte. Sie war einfach erschienen und anschließend in die verschiedenen Ausbildungsstätten tele-portiert. Der Fehler der Insektoiden war, daß jeder von ihnen glaubte, allein der Ursache dieses Phänomens auf den Grund gehen und es klären zu müssen. Zwar versuchte der eine oder andere, Kontakt aufzunehmen, doch bemerkte er nicht, wenn der Angerufene in seinem Eifer nicht reagierte. Jeder Taininrin hatte einen bestimmten Sektor zur Überwachung, und darauf richtete er nun seine gesamte Aufmerksamkeit. Es mußte doch eine Möglichkeit geben, diese seltsamen Wesen zu irgendeiner Handlung zu verleiten, zu etwas, das analysiert und erklärt werden konnte. Vielleicht war dies nur möglich, wenn sie mit einer Herausforderung konfrontiert wurden. Jeder Spielleiter sandte seine Befehle aus. Alle hatten

fast gleichzeitig denselben Gedanken gehabt, was nur natürlich war nach der langen Zeit ihrer gemeinsamen Ausbildung und Tätigkeit.

Sechs und Sieben wurden aus heiterem Himmel mit einer Vielzahl von widerwärtigen Geschöpfen

konfrontiert, die brüllend, sabbernd und geifernd über sie herfielen und ihre messerscharfen Zähne

und Klauen in sie schlagen wollten. Die Untiere sahen völlig verwirrend aus, sie bestanden alle aus

einer einzigen wabbelnden schwarzen Masse, beider das Oben und Unten, das Vorn und Hinten nicht recht ersichtlich waren. Sie schienen nur aus wimmelnder Schwärze, zähnestarrenden Rachen

und scharfen Krallen zu bestehen. Die Laute, die sie von sich gaben, reichten von schrillen, glaszerschmetternden Mißtönen bis zu tiefen, grollenden Kehllauten. Auf alle Fälle waren sie unglaublich laut und tobend wie ein Sturm. Die beiden Spindelwesen ließen sich davon nicht im geringsten beeindrucken.

Sie wußten, daß sie in den Callons absolut geschützt waren. Einen Fehler begingen die meisten anderen Schüler Sie hatten Angst vor diesen Tieren, obwohl sie eine Materialisation im Vakuum überstehen konnten. Die Taininrin konnten reflexartiges, natürliches Verhalten auf die direkte Konfrontation mit einem Monster bei nahezu allen Schülern erwarten. Hier setzte der Verstand für

einen Moment aus, weil die Fluchtinstinkte die Oberhand hatten. Jedes intelligente organische Wesen hatte während seiner Evolution eine solche Phase durchgemacht, in der jedermann sein Feind war, vor allem Wesen, die viel größer und mit viel mehr Zähnen ausgestattet waren als es und

es fressen wollten. Die Völker am Rand der Großen Leere unterschieden sich darin nicht von den Völkern anderer Galaxien. Zu plötzlich konfrontiert, reagierten die Reflexe automatisch, bevor der

Verstand begreifen konnte. Selbstverständlich konnten diese Bestien keinem etwas antun, der einen

Callon trug. Mancher Schüler begriff das schneller als andere und durchlief das Labyrinth in einem

Durchgang. Doch selbst diese zeigten eine Schrecksekunde, einen Augenblick des Erstarrens und des Fluchtimpulses. Die beiden fremdartigen Wesen jedoch gingen völlig unbeeindruckt weiter.

Sie

ließen die Monster um sich herum geifern, krallen, beißen und jaulen. Sie beachteten sie nicht einmal. Sie -gingen weiter, willkürlich irgendwelche Gänge wählend, als wäre es ihnen völlig gleichgültig, jemals den Ausgang zu finden. Die Regeln des Quidor interessierten sie nicht. Sie waren keinesfalls Thean-Anwärter. Sie waren aber auch keine böswilligen Eindringlinge, da sie nichts zerstörten. Was aber wollten sie? Sie gingen durch alle Einrichtungen hindurch, ohne sich um irgendwelche Regeln oder Konfrontationen zu kümmern. Gegnerische Teams fegten sie achtlos

beiseite, mit ihren Händen oder ihren Bewußtseinen. Sie kümmerten sich um nichts und niemanden.

Sie taten überhaupt nichts, außer einem: Sie gingen immer weiter, ohne zu zeigen, daß sie ein bestimmtes Ziel vor Augen hatten. Oder daß sie etwas wollten. Warum waren sie da? Die Taininrin

waren nach mehreren vergeblichen Aktionen völlig außer sich und verzweifelt. Nichts hatte Erfolg

gezeigt. Sie hatten versucht, die natürlichen Instinkte der Wesen anzusprechen. Sie hatten versucht, sie mit anderen Teams aufzuhalten. Sie hatten versucht, ihre Geister zu beeinflussen, und ihnen die gräßlichsten Alpträume geschickt, die sie sich vorstellen konnten. Doch diese fremden, leer wirkenden Wesen gingen immer weiter, ohne auf irgendwelche äußeren oder inneren Einflüsse zu reagieren. Die Gesichtsvisiere waren nach wie vor dunkel, so daß man keinen Blick auf die Köpfe werfen konnte. Es wirkte fast, als wären die Callons tatsächlich leer und würden von irgendeiner Macht von außen wie Marionetten bewegt. Schließlich ging ein Aufschrei durch die Steuerzentrale des Quidor-Netzes: »Was soll ich tun?« Hilflös, in allen Bemühungen gescheitert, wandten sich die Spielleiter wieder einander zu. Sie brauchten sich nicht gegenseitig zu erklären, was sie quälte; in ihren dissonanten, wiegenden Bewegungen wußten sie sofort, daß sie alle dasselbe Problem hatten.

»Wie kann das sein?« »Was ist geschehen?« »Wer sind sie?« »Warum können wir sie nicht fühlen?« »Was wollen sie?« Sie sangen alle durcheinander. Ihre sonst so anmutigen, tänzerischen Bewegungen zeigten eine vollkommene Verwirrung, sie wiegten sich hölzern und unbeholfen. Das obere Fühlerpaar zitterte und kratzte mit den grünglitzernden Antennen unmelodiös über das darunter liegende, borstige Fühlerpaar. Die Kneifzangen klickten hektisch, und die langen Greifarme fuchteten ziellos in der Luft herum. In der langen Zeit seit Bestehen der Thean-Schule hatte es so etwas nie gegeben, nicht einmal annähernd. Die Insektoiden waren völlig verzweifelt und hilflos. Alle Versuche, die Fremden dazu zu verleiten, sich zu offenbaren, hatten nichts gefruchtet. Sie konnten nicht als »Freund« eingestuft werden, da sie sich niemals angemeldet und keinen Gruß entboten hatten. Sie waren auf unbekanntem Wege gekommen. Sie mußten »Feinde« sein. Aber weshalb? Die Damurial hatte seit vielen Jahren keine Feinde mehr gehabt, abgesehen von einigen Tabuverbrechern. Sicher hatte es in zwei Millionen Jahren zahlreiche Kriege und Feindschaften am Rand der Großen Leere gegeben. Sternenreiche waren entstanden und wieder vergangen, Völker verschwanden spurlos aus dem Universum, Kulturen stiegen zu unglaublicher Blüte auf - nur die Wächter der Endlosen Grenze hatten über 2000 Jahrtausende lang in ihrem riesigen Gebiet für Recht und Ordnung gesorgt. Die einzige echte Gefahr seit langer Zeit war von jenen Fremden aus der »Milchstraße« gekommen, die überall herumgeschnüffelt hatten und als Tabuverbrecher zu lebenslanger Verbannung verurteilt worden waren. Aber selbst diese waren nicht als richtige »Feinde« betrachtet worden. Diese Fremden hier konnten nicht zu den sogenannten Galaktikern gehören. Diese waren stets lärmend aufgetreten, nicht so still und undurchdringlich. Woher kamen sie dann? Doch nicht... Nein. Die Grenzen waren sicher. Das Namenlose Böse konnte keinen Fuß mehr fassen, solange die Wächter der Endlosen Grenze ihren Dienst versahen.

»Was sollen wir tun?« Ein erneuter Aufschrei ging durch die Zentrale. Ein Aufschrei der Verzweiflung und der Angst. »Wir müssen gemeinsam vorgehen.« Die einzige Lösung: Nur mit geballter Kraft konnten diese Wesen zu einer Reaktion gezwungen werden, zu einer Öffnung der

Aura aus Leere, die sie umgab. Dafür mußten die Spielleiter ihren Verteidigungsring etwas öffnen,

doch hegten sie dahin gehend keine Befürchtungen. Solange sie vereint vorgingen, konnte ihnen nichts geschehen. Und bisher hatte niemals ein Schüler versucht, direkt in die Zentrale vorzudringen- Es war bekannt, wie aussichtslos das war. Vielleicht konnte er einen Spielleiter überwältigen, aber nicht alle. Der Moment würde auch nur ganz kurz sein. Nur einen winzigen Moment den Schutz öffnen, damit sie alle gemeinsam und direkt vorgehen konnten, nicht über die

sonst gewohnten vielen Umwege des Netzes. Nur direkt hatten sie eine Chance. Die Taininrin hatten niemals zuvor direkt ihre Macht ausgeübt. Verwachsen mit dem Quidor-Netz besaßen sie eine unvorstellbare Kraft. Ihre Gedankenimpulse potenzierten sich ohne den Schutzwall um ein Vielfaches. Der Wall diente nicht nur zur Verteidigung der Zentrale, sondern auch zum Schutz der

Schüler, welche die volle Ladung der Geistesmacht der Insektoiden niemals ertragen könnten. Sie würde sie vielleicht nicht nur in den Wahnsinn treiben, sondern sogar töten. Die Taininrin begannen

einen gemeinsamen Tanz, tauschten den Fühlergesang untereinander aus und verbanden sich miteinander. Sie waren die einzigen, die im Netz keinen Callon brauchten, sondern direkt kommunizierten. Sie waren den Fähigkeiten dieser Aktions-Rüstung bei weitem überlegen, abgesehen vielleicht von der Schutzfunktion. Aber da die Spielleiter ihre Zentrale nahezu nie verließen, brauchten sie diesen Schutz auch nicht. Das Faszinierende dabei war, daß sie sich nicht im elektronischen System des Netzes aufgelöst hatten, sondern weiterhin völlig eigenständige Lebewesen mit normalen Körperfunktionen und Bedürfnissen geblieben waren. Sie waren somit das optimale Bindungsglied zwischen der energetischen und der materiellen Dimension, sie konnten sich in beiden Ebenen des Netzes völlig unbehindert bewegen. Nichts und niemand konnte

sich ihnen entgegenstellen. Wenn sie dem Quidor-Netz und seiner Aufgabe nicht so verhalten gewesen wären, hätten sie eine unglaubliche Macht über die Damurial-Völker ausüben können. Doch wie die Spindelwesen waren auch sie nicht daran interessiert, weltliche Dinge an sich zu raffen. So gesehen, war die Damurial ein perfekt funktionierendes, komplexes System. Auch wenn

inzwischen vieles in Vergessenheit geraten war. Nachdem sich die Taininrin darüber einig geworden waren, was sie tun würden, wurden alle ruhig. Sie konzentrierten sich und öffneten gemeinsam das Netz. Darauf hatten die Spindelwesen nur gewartet.

7.

Die Kontrolle Die Spielleiter hatten nicht bemerkt, daß einer der unheimlichen Fremden völlig allein in einer Halle stand und überhaupt nichts tat. Da sich dreizehn seiner Artgenossen auf die eine oder andere merkwürdige Weise bewegten, war ihnen dies entgangen. Fünf hatte sich ganz zurückgezogen und geduldig darauf gewartet, daß die Taininrin etwas unternehmen würden. Die Spielleiter hatten alle Fäden in der Hand. Die Spindelwesen mußten sie dazu bringen, etwas zu tun,

was ihr Sicherheitssystem lahmlegte. Sie mußten sie dazu bringen, die Spindelwesen anzugreifen. Da sie wie alle anderen nur Leere spüren konnten, mußten die Spielleiter dies mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Gewalt tun. Ihre harmlosen Spielchen hatten keinerlei Wirkung gezeigt; auch

als sie den Grad der Beeinflussung erhöhten, waren die Spindelwesen nicht sonderlich beeindruckt

gewesen. Sie gingen einfach weiter, außerhalb jeglicher Kommunikation. Die Widerstände, die

andere Schüler bereits in den Tod getrieben hätten, entlockten ihnen keine Sekunde der Aufmerksamkeit. Sie verlangsamten nicht einmal den Schritt. Ungerührt gingen sie durch Infernos,

ließen sich von Ungeheuern angreifen, ließen die Gedanken anderer auf sich einstürmen. Die Callons reagierten unvorstellbar schnell auf jede Veränderung der Umwelt, aber auch ohne sie wären die Spindelwesen vermutlich kaum irritiert worden. Wenn alles fehlschlug, mußten die Spielleiter persönlich etwas unternehmen. Es konnte nicht angehen, daß sich plötzlich Fremde auf

Quidor einfanden. die ungehindert durch das Netz gingen, ohne klarzumachen, ob sie Freund oder

Feind waren. Fünf, der sich die ganze Zeit nur auf die Zentrale konzentriert hatte, spürte auf einmal;

wie der Widerstand nachließ. Er begriff sofort und fackelte nicht lange. Jetzt! Ein einziger, kurzer Gedankenimpuls nur. Aber er genügte. Wie auf ein geheimes Signal hin verschwanden alle Spindelwesen gleichzeitig aus den Ausbildungsbunkern -materialisierten gleichzeitig in der Schaltzentrale des Quidor-Netzes, mitten unter den Taininrin. Eine Sekunde des tödlichen Schreckens, der absoluten Stille folgte. Die Gottesanbeterinnen waren so verstört, daß sie für diesen

denkwürdigen Augenblick geradezu erstarrten. Für einen Moment herrschte Stille im gesamten Netz, da das Leitsystem die Impulse der Leiter nicht mehr empfang und einige Sekunden brauchte,

um auf Automatik umstellen zu können. Die Schüler hielten erschrocken und verwirrt inne. In diesem Augenblick stockte vermutlich auf dem ganzen Planeten die Aktivität, alles verharnte und blieb stehen, wartete auf den Impuls, der alles weiterführen würde. Die Automatik reagierte schließlich, und die Schüler konnten ungehindert in ihrem Tun fortfahren. Der Moment der Irritation war rasch vergangen, es war nicht ihre Aufgabe, sich über ungewöhnliche Ereignisse Gedanken zu machen. Dafür waren die Taininrin da. Später, wenn sie Theans waren, hatten sie sich

um solche Dinge zu kümmern. Aber nicht hier. auf Quidor. Doch mit dem Einsetzen der Automatik

wurde etwas anderes aktiviert: Ein Notsignal wurde abgesetzt, das von irgendeiner Damurial-Flotte

empfangen werden würde. Ein solcher nicht angemeldeter Vorgang war außergewöhnlich genug, um eine der eingebauten Vorsichtsmaßnahmen zu aktivieren. Etwas konnte nicht stimmen, wenn auf einen Schlag alle Taininrin ihre Tätigkeit unterbrachen und die Automatik einsetzen mußte, bevor ein Entwarnungsimpuls gekommen war. Die Spindelwesen wußten nichts von diesem Signal,

aber das war nicht weiter von Bedeutung. Bis die nächste Flotte mit ihren langsamen Schiffen hier

eintraf, hatten sie schon alles, was sie brauchten. Die Taininrin wandten sich den fremden Eindringlingen langsam zu, nachdem sie sich von dem Schock etwas erholt hatten. »Was wollt ihr

hier?« fragte einer der Spielleiter. Die Translatoren der Callons übersetzten seinen mit den Fühlern

erzeugten Gesang, der noch durch wiegende Gesten unterstützt wurde, sofort. Die Gottesanbeterinnen waren alle in fluoreszierende, seidige wallende Gewänder gehüllt. Der Kopf war im Verhältnis zum Körper groß und wurde von metallisch blau und rot schil- lernden Facettenaugen beherrscht. Diese Augen starrten die Spindelwesen leuchtend an.

Der Augenblick der Angst war vergangen, obwohl die Fremden sich immer noch nicht zu erkennen

gegeben hatten. »Ich wiederhole: Was wollt ihr hier?« sumnte der Spielleiter. »Ihr seid in die Zentrale der Spielleitung eingedrungen. Ich bin Sallanor, und ich übernehme es, für die anderen Taininrin hier zu sprechen. Wir können euren Aufenthalt hier nicht dulden. Weshalb nehmt ihr an diesem Spiel nicht teil wie alle anderen Thean-Anwärter auch?« Fünf übernahm wie gewohnt die Rolle des Sprechers der Spindelwesen. »Wir sind keine Anwärter«, antwortete er ruhig. »Wir werden das Spiel übernehmen.« Die Spielleiter stießen ein neuerlich schockiertes, schrilles Summen aus. »Das ist völlig unmöglich«, erwiderte Sallanor. »Noch nie zuvor hatte ein Schüler dieses Ansinnen. Abgesehen davon, was nützt es dir, dieses Netz zu übernehmen? Du könntest es nicht nutzen. Nur jahrtausendelange genetische Züchtung unseres Volkes ermöglichte es, daß wir das Spiel so perfekt leiten können.« »Wir wollen es nicht leiten«, erwiderte Fünf. »Wir wollen es nur übernehmen.« »Wozu?« »Ihr habt Informationen, die für uns von Interesse sind.« Der Taininrin

wandte sich kurz seinen Gefährten zu; sie führten einen raschen, stummen Tanz auf, der von den Translatoren der Callons nicht übersetzt werden konnte. Ein Bildanalysator war wohl nicht in diesem System vorgesehen. Dann sagte der Taininrin: »Wenn ihr nur wegen Informationen gekommen seid, sollt ihr sie haben. Wir geben euch alle.« »Nein. Wir holen uns die Informationen

selbst«, lehnte Fünf strikt ab. »Wir haben zu lange anderen vertraut. Nun holen wir uns selbst, was

wir brauchen.« Sallanor wirkte nun doch etwas verunsichert, seine Greifarme zitterten leicht, als er

sie ineinander verschränkte. »Das können wir nicht zulassen.« »Versteht mich recht«, fuhr Fünf sachlich fort. »Wir bitten euch nicht darum. Wir werden es einfach tun.« Sieben trat an seine Seite.

»Es liegt ganz bei euch, was ihr tun werdet. Wenn ihr sofort verschwindet, wird euch nichts geschehen. Wir haben nicht vor, euch Schaden zuzufügen, außer ihr stellt euch in den Weg. Es ist uns gleichgültig, welche Argumente ihr habt. Wir werden dieses Netz kontrollieren. Und ihr könnt

uns nicht daran hindern.« »Wir können das nicht zulassen«, wiederholte ein anderer Taininrin. Fünf

hob gleichgültig die Schultern. »Dann werdet ihr sterben.« »Schneller, als ihr darüber nachdenken

könnt«, fügte Sieben hinzu. »Dazu habt ihr nicht die Macht!« sumnte ein dritter Spielleiter schrill.

»Niemand hat solche Macht!« »Genug geredet«, sagte Fünf scharf. »Geht. Sofort!« Als die Spielleiter sich nicht rührten, hoben die Spindelwesen gleichzeitig ihren rechten Arm. Die Taininrin

ergaben sich nicht kampfflos, sie stürmten mit geballter Kraft, voller Zorn und Angst auf die Geister

der Spindelwesen ein. Eine Weile rangen beide Seiten heftig miteinander, ohne daß dies von außen

sichtbar gewesen wäre. Die Körper der Kontrahenten blieben ruhig und entspannt stehen, während

auf der geistigen Ebene ein unerbittlicher Kampf tobte. Kein Außenstehender bekam etwas davon mit, da die automatische Kontrolle das Netz voll im Griff hatte. Die Insektoiden und die Spindelwesen kämpften auf einer übergeordneten Ebene, die den Schülern nicht zugänglich war.

Die Spielleiter konnten sich nicht lange halten. Sie scheiterten an der unzugänglichen Leere der Spindelwesen, die ihnen jeden Angriffspunkt unmöglich machte. Sehr schnell wurden sie in die Defensive gezwungen und sahen sich dann einem fürchtbaren Gegner ausgesetzt, der sie auf eine Art und Weise angriff, die sie nie zuvor kennengelernt hatten. Sie wußten nicht, wie sie diesem Angriff begegnen konnten. Sie lösten sich auf. Kurz darauf meldete Fünf an Moira, daß sie die Kontrolle über das Quidor-Netz innehätten. Die Söldnerin war erleichtert, doch sie zeigte den Spindelwesen ihre Gefühlsregung nicht. »Sehr gut, Fünf«, sagte sie mit ebenso emotionsloser Stimme wie er. »Bleibt an den Kontrollen und seht zu, daß ihr alle Informationen aus dem Netz herausholt. Ich werde mich nun ebenfalls ein bißchen auf dem Planeten umsehen.« »In Ordnung, Moira.«

8.

Netz-Welt Alaska Saedelaere blickte verblüfft auf, als Moira unerwartet bei ihm erschien. Die ganze Zeit seit der Einschleusung der Spindelwesen ins Quidor-Netz hatte sie weder von sich hören

lassen noch auf irgendwelche Anrufe reagiert. Die Zwillinge waren fast dauernd in Saedelaeres Räumen. Sie hofften jeden Moment darauf, daß sich die Situation ändern würde und sie wieder am

Geschehen teilnehmen konnten. Doch sie blieben weiterhin völlig abgeschnitten von allen Vorgängen, eingesperrt in einem ausbruchssicheren Gefängnis, das ihnen außer Langeweile nichts

zu bieten hatte. Die Söldnerin brachte drei unförmige schwarze Raumanzüge, die sie auf einen Sessel warf. »Moira. was ist inzwischen passiert?« bestürmte Alaska sie. »Weshalb hast du uns von

allen Vorgängen ausgeschlossen? Wo sind die Spindelwesen? Was hast du mit den Anzügen vor?«

»Alles der Reihe nach«, erwiderte Moira freundlich. Sie lachte sogar kurz erheitert auf. Für einen Moment schien sich ihre Laune zu bessern, doch gleich darauf verfiel sie wieder in die düstere, gereizte Stimmung, in die sie sich seit dem Eintreffen der STYX im Zraan-System zusehends hineingesteigert hatte. Mila und Nadja Vandemar begannen diese Stimmung allmählich zu fürchten,

denn Moira war inzwischen bekannt für ihre gewalttätigen Ausbrüche, wenn sie in Zorn geriet. Doch im Gegensatz zu sonst verhielt sie sich bisher seltsam ruhig, obwohl ihr ganzer Körper vor Aggressivität vibrierte. Irgendwann würden sich die angestauten Emotionen nicht mehr unter Kontrolle halten lassen. Die beiden Schwestern wollten sich lieber nicht ausmalen, was dann geschehen würde. Sie hofften nur darauf, daß Moira rechtzeitig zur Vernunft gebracht werden konnte. Manchmal zeigte sich Moira sehr zugänglich und offen. Die beiden jungen Frauen glaubten

oft, ein fast schon freundschaftliches Verhältnis auf Vertrauensbasis zu ihr aufbauen zu können, doch diese Hoffnung hatte Moira immer wieder zunichte gemacht. Die Söldnerin war nach wie vor

völlig unberechenbar und undurchschaubar. Sie gab nichts preis über ihre wahren Gefühle oder Motive. »Eine lebende Zeitbombe«, hatte Alaska einmal im Verlauf des Fluges zur Großen Leere gesagt. Eine harmlose Erschütterung, unbewußt erzeugt, konnte aus dem eben noch friedlichen Wesen einen tollwütigen Berserker machen. Durch ihre mit allerlei Rüstungen und Waffen aufgewertete beeindruckende Größe und ihr Imponiergehabe unterstützte Moira diesen Eindruck noch selbst ganz bewußt. Sie wollte, daß man sie fürchtete. Aber was mochte so ein Wesen, das uneingeschränkt von allen gefürchtet werden wollte, in seinem tiefsten Inneren fühlen? Und das seit

gut zwei Millionen Jahren? »Uns läuft nichts davon«, fügte Moira hinzu. Ihre gelben Augen funkelten, die violetten Pupillen weiteten und verengten sich lebhaft, wie bei einer Katze, kurz bevor sie die Maus schlägt. Alaska Saedelaere zwang sich zur Ruhe. So konnte es nicht weitergehen. »Moira«, sagte er mit einem scharfen Unterton. »Wir sind nicht dein Spielzeug. Kapiert?« Die erschreckenden Augen richteten sich starr auf ihn, und die Pupillen verengten sich zu schmalen Schlitzen. »Hast du diesen Eindruck, Terraner?« erwiderte die Söldnerin. »Ja.« »Und wir auch«, bekräftigten Mila und Nadja fast einstimmig. »Du gibst uns Informationen oder hältst uns von allem fern, wie es dir beliebt«, fuhr der ehemalige Maskenträger zornig fort. »Wir scheinen nur zu deiner Kurzweil hier an Bord zu sein, so, wie die Seefahrer der früheren Erde Hunde, Vögel oder Katzen mit sich führten.« »Ich gebe euch Futter und streichle euch, und manchmal, wenn es mir gerade einfällt, trete ich euch«, sagte Moira. Die Vorstellung schien ihr zu gefallen, denn sie grinste breit. »Mach dich lieber nicht über uns lustig«, sagte Mila leise. Die Söldnerin musterte die junge Frau und schwenkte erneut um. »Aber das tue ich doch gar nicht«, sagte sie aufrichtig. »Du nimmst uns nicht ernst«, platzte es aus Nadja heraus. »Das ist manchmal auch gar nicht so einfach«, meinte Moira. Nun lächelte sie wieder. »Hör auf mit diesem Theater«, sagte Alaska wütend. »Warum verhältst du dich so uns gegenüber? Gehst du mit den Spindelwesen auch so um?« »Das ist etwas anderes.« »Inwiefern?« »Weil sie ...« Moira unterbrach sich abrupt und warf dem Unsterblichen einen funkelnden Blick zu. Alaska nickte. »Also doch. Du verschweigst uns eine Menge.« »Nicht im geringsten, Terraner. Ich habe nur, wie ihr gerne sagt, meine Zunge im Zaum gehalten, um nicht wieder neuen Vorwürfen ausgesetzt zu werden. Aber glaubt mir. daß ich euch keineswegs als Schoßtierchen betrachte.« »Wir fühlen uns dennoch wie Fremde, die es zufällig an einen seltsamen Ort verschlagen hat.« »Ganz so ist es nicht. Aber gestehe mir zu, Terraner, daß ich anders denke und fühle als ihr. Ich habe schon so viele Dinge gesehen, daß ich fern jeglicher Naivität bin. Ich betrachte vieles anders als ihr. Und ich habe meine eigenen Gesetze, nach denen ich lebe. Ich habe mich in Perry Rhodans Dienst gestellt, und diesen Eid werde ich auch halten. Bis zum Tod, wenn es sein muß. Das bedeutet aber nicht, daß ich ihm damit hörig geworden bin. Ich bin nach wie vor noch mein eigener Herr, und über die Vorgehensweise entscheide allein ich. Was ich hier tue, hilft den Spindelwesen und schadet euch nicht, ganz im Gegenteil. Wenn ich euch für einige Zeit von allen Vorgängen fernhielt, so nur in eurem eigenen Interesse. Keine Sorge, ihr habt nichts versäumt. Was sich nun ändern kann, und genau deswegen bin ich hierhergekommen.« Moira griff nach den Raumanzügen und warf sie auf Alaska,

der unter der Masse halb begraben wurde. »Das sind sogenannte Callons. Ich nehme an, ihr habt davon schon gehört.« »Ja.« »Ich werde euch jetzt betäuben und die Chips implantieren, damit ihr Zugang zum Netz bekommt. Ihr braucht euch keine Gedanken darüber zu machen, daß ihr vom Netz vereinnahmt werdet. Erstens kontrollieren wir es bereits, und zweitens wirken eure Zellaktivatoren als Störfaktor.« Moiras Stimme nahm einen beißenden Ton an. »Dann bekommt ihr alle Informationen, nach denen ihr euch so heftig seht. Und ihr könnt gewiß sein, daß ihr eine Menge erfahren werdet. Beispielsweise über die historische Bedeutung dieses Planeten und meine Beziehung zu ihm. Hoffentlich wißt ihr dann endlich, daß ich es ehrlich mit euch meine und euch als - Partner betrachte.« * Irgendwann erwachte Alaska. Oder glaubte zumindest zu erwachen. Sein Bewußtsein schien zurückzukehren. aber der Alptraum schien ebenfalls den Sprung in die Realität geschafft zu haben. Das letzte, woran sich der ehemalige Maskenträger erinnern konnte, war Moiras Wort Partner - und dann war er in ein schwarzes Loch gestürzt. Irgendwann zerbarst ein greller Blitz in dem schützenden, bewußtlosen Dunkel, der ihn in die Welt des Denkens zurückschleuderte und innerlich laut aufschreien ließ. Dieser Blitz verbrannte seine Traumaugen beinahe, und er konnte sich nicht davor schützen. Er wußte jetzt, daß er immer noch träumte, weil es keine Möglichkeit gab, diesem grausamen Licht zu entkommen. Er konnte die Traumaugen weder schließen noch mit den Händen bedecken. Das Licht brannte sich durch alles hindurch, schien immer heller zu werden. Schließlich begann es zu kreisen, rotierte bald schneller, und aus den Wirbeln schossen rote Feuerbälle und hellgelbe Blitze, die wiederum neue Spiralen bildeten. Alaska konnte sich schließlich nicht mehr halten und stürzte in den riesigen Mahlstrom der Blitzspirale, die gierig alles in ihre Wirbel hineinzog und sich dabei immer weiter aufblähte. Der Unsterbliche hörte sich schreien, lautlos und doch schmerzhaft grell in den eigenen Traumohren. Schlimmer war, daß er auch viele andere Stimmen hörte. Mehr Stimmen, als er zählen konnte. Für jeden Stern, der aus der Blitzspirale herausschoß, eine Stimme. Stimmen so viele wie Sterne in diesem explodierenden Universum. Eine Stimme für jede Empfindung, jedes Leid, jede Freude, die es je gegeben hatte. Wo hatte er dies schon einmal erlebt? Es war nur ein Traum. Ganz sicher der schlimmste Alptraum, den er je gehabt hatte, aber wirklich nur ein Traum. Er wußte, daß er träumte. Wenn er es wußte, konnte er aber auch daraus erwachen. Alaska zwang seinen Traumkörper, die Rotationsbewegungen im freien Fall zu verlangsamen. Er begann den Flug zu steuern, bremste behutsam ab und stand schließlich inmitten des tobenden Infernos. Er hob die Traumhände. Dann ging er langsam über eine Wiese aus grünem Gras auf ein blaues Haus zu, das völlig unmögliche Winkel aufwies. Das Haus hatte nur ein Fenster auf jeder Seite, doch als Alaska seine Hand ausstreckte, ergriff er einen goldenen Türknoopf, der sich leicht drehen ließ. Im Haus drin war es dunkel. Die Tür fiel

hinter ihm zu und schloß den letzten Rest Licht aus. Absolute Dunkelheit umgab ihn. Dann war er

wach. Wirklich wach. Das Flüstern der Stimmen war jedoch nicht vergangen, es war nur leiser geworden. Langsam öffnete Alaska die Augen. Durch das stark getönte Visier des Helms, den er jetzt trug, konnte er nur wabernde, pastellfarbene Nebel sehen. Er hob die Hände vor seine Augen.

Sie steckten, wie auch der Rest des Körpers, in dem klobigen Callon. Angenehm frische, leicht süßliche Luft umfächelte sein Gesicht. An das Flüstern der Stimmen in seinem Kopf hatte er sich so

schnell gewöhnt, daß es ihm schon jetzt kaum mehr auffiel. Er versuchte einen Schritt zu gehen, doch er konnte es nicht. Seine Füße schienen am Boden festzukleben. Wo bin ich ? Die Frage, mehr

blind ins Nichts hinausgesandt, wurde unerwartet schnell beantwortet. Immer noch auf der STYX,

denke ich. Das war Mila Vandemar. Er konnte nicht erklären, weshalb er das wußte, denn er konnte

ihre Stimme schließlich nicht phonetisch hören. Doch irgend etwas an dieser Gedankenübertragung

klang nach ihr. Ein anderes Wort fand er nicht dafür. Moira umgibt uns wohl mit dieser Illusion, damit wir uns ganz auf das Netz konzentrieren. Alaska war erleichtert, als er auch Nadja empfing.

Wie geht es dir? erkundigte sich Mila besorgt. Wir sind erst vor kurzem erwacht und hatten beide einen gräulichen Alptraum. Ich auch, antwortete Alaska. Bully hat nichts davon in seinem Bericht

über das Lakoor-System erwähnt. Vielleicht hat Moira beim Anpassen etwas vermurkst. Aber jetzt

ist alles in Ordnung. Wir können sogar die Gedanken der anderen draußen halten. Was sollen wir jetzt tun ? Bully hat berichtet, daß diese Gallons so etwas wie Aktions-Rüstungen sind, mit denen man sogar teleportieren kann. Das sollten wir jetzt versuchen und uns auf Quidor umsehen, schlug

Alaska vor. Einverstanden, stimmte Nadja zu. Wenn wir uns verlieren, teleportieren wir einfach wieder auf die STYX zurück. Das müßte gehen, was meint ihr? Ja, kam es doppelt zu Nadja zurück.

Die beiden Schwestern waren nebeneinander erwacht und konnten sich sofort sehen. Moira hatte es

wohl für besser erachtet, daß sie zusammenblieben, damit Mila nicht womöglich zu Schaden kam.

Selbst die Söldnerin konnte nicht wissen, welche Auswirkungen das Netz auf Milas Gabe des polyoptischen Sehens haben mochte. Sie hielten sich fest bei den Händen und dachten intensiv an den Planeten - wie Bull es seinerzeit erklärt hatte: Man mußte sich nur auf einen Punkt konzentrieren, und schon war man dort. Das Netz sorgte dafür. Aber jetzt funktionierte es nicht.

Als

sie die Augen öffneten, die sie unwillkürlich geschlossen hatten, waren sie nach wie vor von wabernden Nebeln umgeben. Alaska? Es geht nicht, kam ein frustrierter Impuls. Moira hat doch was falsch gemacht. -Ganz und gar nicht«, dröhnte so unerwartet eine grollende Stimme durch das

Nichts- daß alle drei erschrocken zusammenfuhren. »Ich habe einige Funktionen des Gallons eingeschränkt, damit ihr wirklich nur Zeuge seid. In diesem Rahmen habt ihr keine Aufgabe als

Handlungsträger, ihr sollt euch nur nicht ausgeschlossen fühlen. »Das wird aber reichlich einseitig«,

maulte Alaska. »Ihr werdet an allem teilhaben, als wärt ihr selbst dort«, versetzte Moira, und er glaubte ein Lachen zu hören. »Ich will nur nicht, daß ihr euch einmischt. das ist alles. Aber das Netz wird euch alles real vermitteln, ganz ohne Zeitverzögerung.« Ihr entschuldigt mich jetzt, schloß sie auf der Gedankenebene. Aber ich habe zu tun ... Ihr Impuls erlosch, und die drei Galaktiker blieben einen Moment ratlos zurück. Wir könnten versuchen, uns zu verbinden, schlug Mila schließlich vor. Dann geht es mit der Konzentration bestimmt leichter. Und wir können unsere

Eindrücke gleich kommentieren ... Gut. Alaska streckte vorsichtig seine Gedankenfühler aus; er lernte es rasch, mit dieser faszinierenden Fähigkeit umzugehen, und bald fühlte er, wie die beiden Schwestern quasi in seine Gedanken eingebettet wurden. Er dachte weiterhin selbständig, fühlte aber ständig die Nähe der beiden und ihre Gedanken. Die auf die Realität bezogenen Gedanken. Alles andere hatten sie tief in sich verschlossen, wie auch er. So weit, alles zu tauschen, waren sie nicht.

Das erheiterte alle drei im selben Maße, wie es ihnen peinlich war. Aber sie verloren kein Wort darüber. Es gab jetzt Wichtigeres: die Informationen zu bekommen, die ihnen Moira versprochen hatte. Ganz vorsichtig öffneten sie sich dem Netz . . .

Es war unglaublich. Zuerst schien es die Rückkehr des Alptraums zu bedeuten, als vor Alaska ein Blitz explodierte; doch das war nur für eine Schrecksekunde. Danach öffneten sich die Nebel vor seinen Augen und gaben den Blick frei auf einen Planeten, der unter ihm lag, bedeckt mit unförmigen Bunkern, dazwischen Waldflächen mit Feuchtgebieten. Überwiegend jedoch war er staubig und leblos. Moiras »Planet des Todes«, wie er ihn beim Anflug aus dem Raum gesehen hatte. Es ist nicht erwünscht, die Schüler durch Vorgänge auf der Planetenoberfläche abzulenken, erteilte das Netz Auskunft, ohne daß er aktiv einen Impuls abgeschickt hatte. Es sind gerade noch so viele Pflanzen übrig, um die Erhaltung der Atmosphäre zu garantieren. Anschauliche Biotope sind nur in der Halle der Begegnung erlaubt, wo sich die Schüler der Kurzweil ergehen. Doch während des Studiums darf nichts den Anwarter von seiner Pflicht ablenken. Damit war wenigstens

erklärt, weshalb es auf dieser Sauerstoffwelt, die doch genug Voraussetzungen für ein blühendes Leben geboten hätte, nichts gab. Die Gründer der Schule hatten gründlich und konsequent geplant

und gehandelt. Vielleicht hatte der Planet anfangs noch kein Leben getragen. Aber Alaska schüttelte

es trotzdem bei dem Gedanken daran, daß womöglich alles Leben wegen der Schule ausgelöscht worden war. Vielleicht aber war es auch schon während des furchtbaren Kriegs vernichtet worden,

und auf den Trümmern war die Schule errichtet worden. .. Viele Spekulationen bringen uns nicht weiter, Alaska, mahnte Nadja in seinen Gedanken. Du schottest dich von dem Netz ab, dabei sind wir doch hier, um die Informationen zu bekommen, die unter anderem auch deine Fragen beantworten. Entschuldigung, antwortete er zerknirscht. Manchmal verfall ich in meine alte Grübeleien. Laß uns ein wenig darüber hinwegfliegen, schlugen die Zwillinge vor. Langsam schwebten sie über die weiten Ebenen dahin. Alaska hatte das Gefühl, allein mit seinem Körper zu

fliegen, während die beiden Schwestern bestimmt denselben subjektiven Eindruck hatten. Es war wirklich wie in einem Traum. Sie flogen zu dritt und doch auf träumerische Weise jeder für sich allein, und sie konnten mühelos steuern und sich blitzschnell von einem Ort zum nächsten versetzen. Das macht Spaß, äußerte sich Nadja begeistert. Es ist, wie Moira gesagt hat: Ich habe

den

Eindruck, als sei ich wirklich hier. Aber du bist wirklich hier, lachte Mila. Dein -Verstand ist wach

und erhält Informationen aus dem Netz. Es spielt doch keine Rolle, ob dein Körper mit dabei ist. Sie umrundeten den ganzen Planeten in einem Gleitflug, doch gab es auf der Oberfläche keine Besonderheiten zu entdecken. Nichts wies mehr auf den Krieg vor zwei Millionen Jahren hin. Es gab ebenso keine Überreste einer älteren Zivilisation, wie sie auf manchen Sampler-Planeten gefunden worden waren. Intelligentes Leben schien sich hier nie entwickelt zu haben, oder es hatte,

wie Alaska bereits vermutet hatte, niemals eine Chance gehabt. Alaska bedauerte, daß er nicht auf

dem Planeten landen konnte, um nach weiteren Hinweisen zu suchen. Unwillkürlich zuckte er innerlich zusammen, als er eine vertraute Stimme empfing. Terraner, du gehst immer noch nach der

altbewährten Methode vor. Nutze lieber deine neu erschlossenen Fähigkeiten und beschaffe dir die

Informationen direkt aus den Speichern des Netzes. Darin findest du alles, was du brauchst.

Bevor

er antworten konnte, war der Impuls bereits wieder fort. Er versuchte ihm zu folgen, aber er verlor

schnell die Spur. Moira ist hier, nicht nur im Netz, sondern auch körperlich. Sie scheint etwas vorzuhaben. Vielleicht will sie deshalb, daß wir nur per Netz daran teilhaben. Damit wir sie nicht daran hindern können. Saedelaere fröstelte es. Obwohl er seinen Körper nicht fühlen konnte, waren

die Empfindungen dieselben. Entspannt euch lieber'. Moiras Impuls schoß erneut dazwischen, diesmal jedoch zum letzten Mal für längere Zeit Die Galaktiker tauchten jetzt tiefer ins Netz hinab

und tasteten vorsichtig nach den Thean-Anwärtern. Die Automatik des Netzes beschoß die Schüler

weiterhin mit Belehrungen und Mahnungen.

Die Spindelwesen hatten diesen Floß nicht unterbrochen, um keine Unruhe aufkommen zu lassen.

Allerdings mußten sich die Schüler keinen Prüfungen der Taininrin mehr stellen, und das erweckte

nach und nach Unsicherheit. Immer mehr Teams trafen sich in der Halle der Begegnung, um diesen

Umstand zu besprechen- Keiner von ihnen konnte sich daran erinnern, je auf sich allein gestellt gewesen zu sein. Die Spindelwesen sandten daraufhin den Impuls, die Wettkämpfe fortzusetzen. Dies sei nun eine Phase der »Selbstentwicklung«, in der die Thean-Anwärter ihr ganzes Können unter Beweis stellen sollten, losgelöst von der ständigen Überwachung der Mentoren. Die Taininrin

würden nur beobachten. Die Schüler stellten sich sofort darauf ein; sie waren entsprechend trainiert,

allen Anweisungen zu folgen. Sie schöpften Kraft in der Halle der Begegnung, besprachen ihre Strategien und kehrten dann ins Spiel zurück, um andere Teams herauszufordern. Die drei Galaktiker hüteten sich, mit irgendeinem von den Schülern Kontakt aufzunehmen. Sie wurden auch

nicht beachtet, obwohl ihre Impulse sicherlich empfangen werden konnten. Doch solange

niemand

aktiv einen Schüler anrief, reagierte der seinerseits nur selten. Im Netz gab es zu viele verschiedene,

nicht deutbare Impulse, so daß sie gelernt hatten, nur auf jene zu reagieren, die sie selbst betrafen. Die »Gäste« des Netzes folgten den Thean-Anwärtern einige Zeit, zusehends faszinierter. Sie begannen zu verstehen, weshalb das Team der KAHALO seinerzeit begeistert an dem Spiel teilgenommen hatte. Wirklichkeit und Illusion wechselten sich ab, die eigene geistige Fähigkeit wurde erweitert, Vergangenheit und Gegenwart konnten gleichzeitig durchlebt werden. Es war in der Tat wie ein Spiel aufgebaut, und wie bei einem Spiel blieben die Thean-Anwärter begeistert bei

der Sache und freuten sich über jeden Sieg, der sie auf die nächste Stufe heben würde. Der Ehrgeiz,

die letzte Stufe zu bewältigen, wuchs mit jedem neuen Sieg. Wissen wurde dem Schüler dabei offenbart, das den meisten anderen Wesen verschlossen war. Er war ein Auserwählter, der die Möglichkeit hatte, sich aktiv über alle anderen zu erheben. So wurde es ihm vorgegaukelt, dabei wurde er selbst nur dazu benutzt, einem uralten System zu dienen. Er wurde so lange im Netz gehalten, bis er loyal war und keine eigenen Wünsche oder Träume mehr hatte. Moira hat recht, meldete sich Alaska schließlich bei den Zwillingen. -Es ist ein Lügengespinst, wie wir es bereits am

Anfang schon vermutet haben. Doch nun erleben wir es selbst. Was für ein Glück für das Team der

KAHALO, daß Bully das damals ebenfalls sehr schnell erkannt hat! Es ist nicht leicht, sich dieser Faszination zu entziehen, erwiderte Mila. Wenn Moira keine Vorsorge getroffen hätte, würde ich mich auch dazu hinreißen lassen mitzumachen. Ein perfektes System. Deshalb hält es auch schon so

lange. Was sollen wir nun tun? fragte Nadja. Ganz einfach: Wir lassen uns treiben...

9.

Zwei Millionen Jahre vorher Die Galaktiker schalteten ihre bewußten Gedanken weitgehend aus, entspannten sich und ließen sich einfach treiben, wie in einem Tagtraum. Das Netz nahm sie willig

auf und trug sie fort. Die Gedanken und Auseinandersetzungen der Thean-Anwärter blieben hinter

ihnen zurück. Zum erstenmal konnten die drei die Anwesenheit der Spindelwesen spüren, durch einen Dunstschleier hindurch erkannten sie einen großen, dunklen Maschinenraum, den sie als Steuerleitzentrale des Quidor-Netzes identifizierten. Dort standen die Spindelwesen an den Kontrollen und steuerten das Netz nach ihrem Willen. Sie hatten die Automatik nicht ganz abgestellt, um den Betrieb des Netzes nicht zu stören und die Informationen herauszuziehen.

Moira

war ebenfalls in der Zentrale anwesend und versuchte ihrerseits, Informationen aus den gigantischen Speichern zu erhalten. Dabei wurden die Leitwege des Netzes zusehends in zwei verschiedene Ebenen getrennt. Die Schüler erhielten weiterhin die Anweisungen der Automatik, jedoch keine darüber hinausgehenden Informationen. Alaska und die Zwillinge bekamen diese speziellen Hinweise über die Tabu-Planeten und die Pflichten der Tabu-Polizei nur unterschwellig

mit, da sie für sie nicht von Bedeutung waren. Doch der Aufenthalt in der Zentrale war nur kurz, der Strom des Netzes trieb sie bald weiter. Der Nebel lichtete sich allmählich, und sie schwebten über sanfte Hügel dahin, bedeckt mit vielfarbigen zarten Blumen und moosigem Gras. Über ihnen

war wolkenloser blauer Himmel, und eine Sonne schien kräftig und klar. Der Planet blühte, und vielfältiges Leben wimmelte auf ihm. Keine größeren Wesen, die meisten erreichten gerade die Größe eines Huhns. Das Gleichgewicht der Natur war voll hergestellt, es herrschten geradezu paradiesische Verhältnisse. Das war zu einer Zeit, als der Planet noch nicht Quidor hieß. Sein damaliger Name war längst in Vergessenheit geraten. Ausgelöscht worden, vermutete Alaska. Ebenso abgelegen wie heute, gab es nichts von Bedeutung für die raumfahrenden Völker, und der Planet konnte friedlich dahindämmern. Doch dem Krieg gegen das Namenlose Böse konnte nicht einmal er entkommen. Das gesamte Universum schien zu explodieren. Ganze Sonnensysteme verglühten im Feuer eines unbarmherzigen Feindes. Er war urplötzlich aus den Tiefen des Raums aufgetaucht und hatte mit seinem grausamen Feldzug begonnen. Unterschiedslos schlachtete er alles ab, was in den Bereich seiner Waffen kam. Niemand konnte je in Erfahrung bringen, wer er war, noch woher er kam und weshalb er alles vernichtete. Er war das Namenlose Böse, für das es keine Erklärung gab. Milliarden und aber Milliarden fanden den Tod, noch bevor die Völker an der

Großen Leere überhaupt begreifen konnten, was für ein verheerender Sturm über sie gekommen war. Es gab mehrere Stürme, und jeder war schlimmer als der vorherige. In einer einzigartigen Aktion schlossen sich alle Völker zu einer Allianz gegen den gemeinsamen Feind zusammen.

Doch

nicht einmal dieser geballte Widerstand reichte aus, um ihn auch nur aufzuhalten. Bis geradezu im

letzten Augenblick das Wunder geschah und die so sehnsüchtig herbeigewünschte Hilfe eintraf.

Die

Hoffnungen hatten sich auf niemand Bestimmten gerichtet, sondern darauf, daß irgend jemand, der

die Macht besäße, dem Namenlosen Bösen Einhalt zu gebieten, den Schrei der Not empfangen würde. Die Völker hatten in alle Richtungen ihre Notsignale ausgesendet. Und sie wurden erhört. Die letzte, große Entscheidungsschlacht dauerte nicht einmal mehr fünfzig Tage, aber sie forderte nochmals eine unnennbare Zahl von Opfern. Die gesamte bedrohte Region um die Große Leere warf sich dem Feind entgegen. Strategien zählten kaum mehr, nur noch, wer schneller war. Die Planeten schienen in einem Meer aus Blut unterzugehen, doch es gab keinen anderen Weg. Sie mußten so oder so untergehen, aber sie wollten wenigstens noch ihre letzte Chance nutzen. Die Hoffnung war nun auf ihrer Seite, und sie besaßen tatsächlich die unglaubliche Macht, den Feind zurückzuwerfen - mit Waffen, die selbst dem Namenlosen Bösen widerstehen konnten. Fünfzig Tage, die über die Zukunft zahlreicher Galaxien entschieden.

Zurück blieben nur Trümmer und das Bewußtsein, daß es niemals wieder zu einer solchen Konfrontation kommen durfte. Am Ende dieser letzten Schlacht landete Quidor von Tanxtuunra, der Feldherr und Erretter der Völker-Allianz, der in letzter Sekunde eingetroffen war, auf dem blühenden kleinen Planeten im Zraan-System, um Rast zu machen. Wie durch ein Wunder war dieser Planet bisher der Vernichtungsaktion nahezu unversehrt entgangen. So lud er ein zur Rast und zur Pflege der Wunden. Dort fand Quidor unerwartet einen sterbenden Krieger, der sich hierhergeflüchtet hatte. Eine äußere Verletzung war nicht zu erkennen, doch Quidor zögerte keinen

Moment, dem Sterbenden zu helfen. Jeder dieser tapferen Helden, die so selbstlos gegen den Feind

kämpften, verdiente es, daß man alles für ihn tat, um ihn zu retten. »Es ist vorbei«, sagte er zu dem

Krieger, als dieser langsam wieder zu sich kam. Der Krieger schien erstaunt, noch am Leben zu sein. »Wer bist du?« fragte er seinen Retter. »Ich bin Quidor von Tanxtuunra, dein oberster

Feldherr.« Der Krieger dankte Quidor für seine Rettung. Quidor von Tanxtuunra jedoch dankte seinerseits dem Krieger für seinen heldenhaften Einsatz. »Du bist sehr groß und kraftvoll, und du wirkst mutiger als alle Kämpfer, denen ich je zuvor begegnet bin. Mehr von deiner Sorte hätten die

Schlacht sicher viel früher beendet.« »Ich möchte dir dennoch als Dank für meine Errettung meine

Dienste anbieten«, erwiderte der Krieger. »Ich möchte dir zu allen Zeiten zur Seite stehen.« Der Feldherr schien einen Augenblick zu überlegen. Dann antwortete er: »Ich habe meinen Orbiter verloren. Du könntest ihn ersetzen. Ja, ich denke, daß dies sehr gut wäre.«

Das Bild wandelte sich erneut. Die drei Galaktiker hatten das Gefühl gehabt, tatsächlich bei dieser

denkwürdigen Begegnung persönlich anwesend gewesen zu sein; sie glaubten sogar den Geruch der

Luft wahrnehmen zu können. Von Quidor selbst war allerdings nicht recht viel zu erkennen, da er im Sonnenschatten stand. Auf alle Fälle besaß er eine imposante Statur von drei Metern Länge und

war insektoid, mit zwei langen Beinen und sechs kräftigen Armen. Er war sogar noch etwas größer

als Moira. Und um Moira hatte es sich bei dem Krieger eindeutig gehandelt. Doch nun veränderte sich die Erzählperspektive des Netzes wieder: Statt des realistisch wirkenden Berichts wurden die Ereignisse wieder dogmatisch und pathetisch, unterstützt von einigen Bildern, vermittelt. So trat die

Kriegerin in die Dienste des großen Ritters, erzählte das Netz, doch sie dankte es ihm schlecht.

Die

drei Galaktiker sahen dazu aus der Perspektive des Zuschauers einige Bilder, die Ausschnitte aus dem weiteren Vorgehen von Quidor und seinem neuen Orbiter zeigten. Der Bericht wurde fortgesetzt. Zunächst schien alles in bester Ordnung zu sein. Die Schlacht war endgültig beendet, nun mußte mit dem Wiederaufbau begonnen werden. Quidor leitete wie zuvor als Feldherr nun als

Organisator die Wiederherstellung der zerstörten Systeme. Sein Orbiter begleitete ihn stets, doch stellte sich bei Quidor bald ein gewisses Mißtrauen ein, ob dieser auch in seinem Sinne handelte. Tatsächlich war es nicht so. Der Orbiter hatte sich auf hinterhältigste Weise das Vertrauen des großen Ritters erschlichen. Er war ein Lügner und ein Verräter, der nur seine eigene Zwecke verfolgte und danach trachtete, der Tanxtuunra Schaden zuzufügen. Quidor war voller Gram und zugleich zorn erfüllt, derart hintergangen worden zu sein. Als er seinen falschen Orbiter jedoch zur

Rechenschaft ziehen wollte, war dieser längst geflohen. Alle Versuche, ihn einzuholen und seiner gerechten Strafe zuzuführen, fruchteten nichts. Der falsche Orbiter war entkommen.

Möglicherweise hatte die Kriegerin auf dem Planeten, auf dem Quidor ihr Leben gerettet hatte, ein

übles Erbe hinterlassen- Dem ehemaligen Feldherrn war bekannt, daß sie sich immer mal dort aufhielt und etwas Geheimnisvolles tat, worüber sie nicht sprechen wollte. Vielleicht hatte sie dort

eine Brut hinterlassen, um ihre Kampfkraft mit ihren eigenen Nachkommen zu stärken und dann gegen Quidor anzutreten. Quidors Herz füllte sich mit Trauer, doch er hatte keine andere Wahl.

Er

mußte eine Strafaktion gegen diesen Planeten befehlen, um auch nur die kleinste Möglichkeit einer

künftigen Gefahr von vornherein auszuschalten.

Da er nicht herausfinden konnte, was die Kriegerin dort genau hinterlassen hatte, mußte er die grausame Konsequenz ziehen und jegliches Leben auf dem Planeten auslöschen. Er durfte kein Risiko eingehen. Er war es selbst, vernahm Alaska Nadjas heftigen Impuls. Der große Quidor hat es

also selbst getan! Das war bestimmt nicht notwendig! Und dann benennt er den Planeten auch noch

nach sich selbst! Er war eben militaristisch, versuchte er sie zu beruhigen. Kriegsherren wählen zu

Friedenszeiten selten die richtigen Mittel zur Beilegung eines Konflikts. In so extremen Situationen

wie dem Krieg ist ihnen jedes Mittel zum Zweck recht. Anders ausgedrückt nach einem alten Sprichwort: Der Zweck heiligt die Mittel. Quidor war sich wohl nicht bewußt, daß er überreagierte.

Die Menschen wandten ihre Aufmerksamkeit wieder dem Netz zu, das einige Bildassoziationen von

Quidors Vernichtungsaktion gezeigt und inzwischen weiter berichtet hatte. Der falsche Orbiter war

entkommen, aber Quidor war sicher, daß er sich noch irgendwo hier in dieser Sternenregion aufhielt. Er hatte sich vermutlich versteckt und wartete auf den idealen Moment, um wieder zuzuschlagen. Quidor war bekannt, daß der Orbiter eine sehr lange Lebensfähigkeit besaß, und deshalb mußte er Vorsorge treffen für die künftige Zeit, wenn er die Geschicke nicht mehr lenken würde. Er fertigte eine stilisierte Holographie an, damit spätere Generationen wußten, wie ihr Feind

aussah, um sofort handeln zu können. Es war eine Holographie, die eine winzige Abweichung aufwies. Moira! rief Mila. Es ist wirklich Moira! Nur mit einem Unterschied, sagte Nadja. Sie ist kahlköpfig, nur ab und zu blenden sie die Haare ein. Ein Spottbild, deutete es Alaska. Quidor wollte

Moira wohl lächerlich machen, damit niemand Angst vor ihr hat. Den Tabu-Wächtern sollte ihr Feindbild bekannt sein, aber sie sollten es nicht fürchten. Das ist ihm aber nicht gelungen, wandte Nadja ein. Erwinnere dich an die Reaktion der Theans, als sie Moira sahen. Sulimar starb sogar an diesem Schock. Vielleicht ist es auch ein Zeichen der Entwürdigung, der Schmähung eines Geächteten oder Gefangenen, spekulierte Alaska weiter. Oder es hat eine ganz bestimmte Bedeutung, meinte Mila nachdenklich. Was für eine Bedeutung sollte es denn haben? fragte Nadja

verwundert. Alaska antwortete: In verschiedenen terranischen Mythen kann man einem Gegner die

Stärke nehmen, indem man ihm ein Teil von ihm, etwa ein schönes Schmuckstück, wegnimmt.

Oder ihm die Haare abschneidet. Bei Chinesen war der lange Zopf beispielsweise ein Zeichen der Manneswürde und des hohen Rangs. Wurde er abgeschnitten, hatte man seine Ehre verloren und war unfähig zu kämpfen. Vielleicht gibt es hier auch derartige Mythen, die sich Quidor zunutze machte, um Moira symbolisch zu schwächen und den Tabu-Wächtern den Mut zu geben, gegen sie

anzutreten. Alaska seufzte. Jedenfalls wird Moira in erster Linie kahlköpfig dargestellt, und wir sollten sie einmal fragen, weshalb das so ist. Aber nun hat sich wenigstens geklärt, weswegen die Theans so in Entsetzen geraten sind, als Moira sich ihnen zeigte. Jetzt ist auch klar, weshalb Moira

sich so merkwürdig verhält, seit wir hier sind. »Nichts ist euch klar!« donnerte Moiras Stimme

durch eine Halle, von den Wänden als vielfaches Echo zurückgeworfen.

10.

Moiras Rache Alaska Saedelaere sowie Mila und Nadja Vandemar fanden sich plötzlich in einer großen, leeren Halle wieder, in irgendeinem Bunker. Die Stimmen in ihren Köpfen waren plötzlich

verstummt, und für einen Moment hatten sie tatsächlich das Gefühl, körperlich anwesend zu sein. Doch als sie versuchten, Kopf und Arme zu betasten, mußten sie feststellen, daß sie nach wie vor geistig verbunden und durch das Netz gehalten wurden. Moira stand jedoch ihnen ganz körperlich

und lebendig gegenüber, durch eine nicht sichtbare, äußere Lichtquelle schemenhaft beleuchtet. Ihre

schattenhafte Gestalt wirkte furchteinflößender denn je. Ihr Helm war geschlossen, so daß ihr Gesicht nicht zu erkennen war. »Nun, was sagt ihr?« fuhr sie laut fort, ihre Stimme vibrierte vor Zorn. »Was haltet ihr von der glorreichen Geschichte des Helden Quidor von Tanxtuunra?« »Es war eine Bestätigung der Geschichte, die du Perry Rhodan erzählt hast«, sagte Alaska laut, obwohl

seine Worte an Bord der STYX an niemanden gerichtet waren. Aber der mit dem Netz verbundene

Callon übertrug seine Worte tatsächlich durch verborgene Lautsprecher in der Halle. Vielleicht war

es aber auch nur wieder eine Illusion, und die Diskussion wurde auf rein geistiger Ebene geführt. Inzwischen, nach dieser Reise zwischen Traum und Realität, Vergangenheit und Gegenwart, konnte

das keiner der drei mehr feststellen. »Eine Bestätigung«, schnaubte Moira. »Ich habe Rhodan nur von meiner ersten Begegnung mit Quidor erzählt und ihm gesagt, daß ich mich bald von diesem sogenannten Helden abwandte. In Wirklichkeit war er nämlich der Lügner und Betrüger! Er ließ sich damals für eine Sache feiern, an der er nicht die Spur eines Anteils hatte. Ein ganz natürlicher

Prozeß entschied letztlich die Schlacht, aber er war schlau genug, das Ganze so zu verschleiern, daß

man ihn als den großen Retter ansah! »Als er dich rettete, hast du ihm aber deine Dienste angeboten!« »Ja, weil ich zu dem Zeitpunkt noch nicht alles wußte. Und er kam natürlich dahinter,

als ich es herausfand. Deshalb stempelte er mich zum Verräter und ließ mich jagen! Damit niemand

die Wahrheit erfährt!« Ihre Empörung klang so echt, daß Alaska ihr glaubte. Etwas störte ihn ohnehin an der ganzen vom Netz dargestellten Geschichte, eine Ungereimtheit, hinter die er noch kommen mußte. »Weshalb hat er nicht versucht, dich zu töten?« fragte er. »Weil er es nicht konnte«, sagte Moira verächtlich. »Ich bin eine Kriegerin, Terraner. Mich tötet man nicht einfach so. Nicht einmal jemand, dem ich Treue geschworen habe. Ihm blieb nur die Wahl, mich schnellstmöglich wegzuschaffen, daher verleumdete er mich als Feind.« »Und du hast dich einfach

verjagen lassen?« »Quidor war ein Krieger wie ich. Ich hätte ihn ebensowenig beseitigen können wie er mich. Es hatte keinen Sinn, es auf eine Auseinandersetzung ankommen zu lassen.

Außerdem

war ich noch ... geschwächt.« »Du hattest Sorge, den Kampf zu verlieren.« Alaska klang herausfordernd. »In diesem Moment, ja. Ich zog als Geschlagene ab. Aber früher oder später wäre

ich ohnehin gegangen«, sagte Moira. »Die Schlacht war geschlagen, für mich gab es nichts mehr zu

tun. Quidor war es nicht wert, meine Dienste in Anspruch nehmen zu dürfen. Ihn als Ritter der Tiefe zu bezeichnen erzeugt in mir Abscheu und das Verlangen, mich zu waschen. Seht euch doch

an, was er aus diesem Planeten gemacht hat!« »Mich würde interessieren, wie er nun wirklich aussah«, ließ sich Mila vernehmen. »Das Netz vermittelte immer nur ein verschwommenes, undeutliches Bild.« »Du willst ihn sehen? Hier ist er!« Die Kriegerin drehte sich rasch um und streckte den rechten Arm aus. Plötzlich erstrahlte der hintere Teil der Halle in einem hellen Licht. Nun erst wurde deutlich, daß es gar keine Halle war, sondern ein gigantisches turmähnliches Kuppelgebäude. Es war mit unauffälligen Zwischenträgern und Verstrebungen so geschickt verstärkt, daß sogar eine mächtige schwarze Statue mit gut fünfzig Metern Höhe darin Platz fand. Die Statue zeigte ein insektoides sechsarmiges Wesen mit sechsfingerigen Händen, zwei langen Beinen und einem schmalen, flachen, ovalförmigen Kopf, der nach vorne spitz zulief und in zwei mächtigen, stachelbewehrten Kneifzangen oder Hauern endete. Die riesigen runden Augen waren ebenfalls wie die ganze Statue pechschwarz, das Licht spiegelte sich sternförmig in ihnen. Das oberste Armpaar war vorn verschränkt und bildete auf diese

Weise deutlich erkennbar das Quidor-Symbol. Das mittlere Armpaar war leicht erhoben, die hohlen

Handflächen nach oben gerichtet, als wollten sie herabfallende Sterne auffangen. Das dritte Armpaar war mit nach unten gedrehten Handflächen ausgestreckt, als würden sie sich schützend über das Universum legen. Das Wesen trug anscheinend eine prunkvolle, schwere Kampfrüstung, aber keine Waffen. Dies ist die Halle des Ruhms, flüsterte das Netz. Dies ist das Denkmal des großen Quidor, des Retters der Völker der Großen Leere. Preist und ehrt ihn, und erfüllt eure Herzen mit Ehrfurcht! Niemals gab oder wird es geben einen gewaltigeren Helden als ihn! Moira brüllte auf. Sie hatte diese pathetische Sendung ebenfalls mitbekommen, und das brachte sie endgültig außer Fassung. Ihre seit der Ankunft in diesem System aufgestauten Aggressionen konnten nicht mehr länger unter Kontrolle gehalten werden. Sie griff nach ihrem schweren Strahler,

den sie auf den Rücken geschnallt getragen hatte, stellte ihn auf Dauerfeuer und zerstrahlte die gigantische Statue in einer rasenden Zerstörungswut. Die herabstürzenden Brocken zerbrachen auf

dem Boden, andere prallten ab, sprangen dröhnend wieder hoch und donnerten mit voller Wucht an

die Wände. Risse und Löcher entstanden, die Verstrebungen gaben nach, und der ganze Turm begann zu wanken und in sich zusammenzustürzen. Moira floh erst in letzter Sekunde, um von dem

Denkmal auch nicht mehr ein Stäubchen übrigzulassen, das in irgendeiner Weise an den ruhmreichen Quidor erinnern konnte. Dieser Vorgang blieb natürlich nicht unbemerkt. Im gesamten

Netz brach das Chaos aus, als die Thean-Anwärter plötzlich ungefiltert von Moiras Wut- und Haßgefühlen überschwemmt wurden. Als der Turm zusammenbrach und einige Systeme zerstörte,

geriet auch die Automatik durcheinander. Alles kam ins Wanken. Die Schüler sprangen mit den Callons kopflos hierhin und dorthin, um festzustellen, was los war und was sie tun sollten.

Manche

versuchten gar in den Raum hinaus zu fliehen und stürzten in den Tod, als das Netz für

Bruchteile

von Sekunden aussetzte. Die Automatik schickte ununterbrochen Notsignale in den Raum; es war anzunehmen, daß inzwischen schon eine Flotte unterwegs war, die das erste Signal aufgefangen hatte. Moira kümmerte sich nicht darum. Blindwütig, rasend wie ein Sturm, brach sie sich ihren Weg durch die Bunker und zerstörte alles, was ihre Waffen erwischen konnten. Es war ihr gleichgültig, ob sie dabei auch Lebewesen umbrachte. Aus der Zentrale kamen ihr die Spindelwesen entgegen, selbst voller Zorn und Frustration, weil erneut eine Reise vergeblich unternommen worden war und sich keine Antworten gefunden hatten. Nur leere Phrasen, ein Lügengespinnst, von Quidor aufgebaut, das sich zwei Millionen Jahre lang gehalten hatte. Aber kein

Hinweis auf die Spindelwesen, ihre Herkunft und ihre Bedeutung. Das meiste, was in Erfahrung gebracht worden war, hatten sie schon gewußt. In gemeinsamer Zerstörungswut machten sie einen

Bunker nach dem anderen dem Erdboden gleich. Da sie sich verteilten und keine ernsthafte Gegenwehr zu erwarten hatten, brauchten sie dafür nicht lange. Der ganze Planet schien in Explosionen, Staubwolken und Feuer unterzugehen. Je mehr Einrichtungen zerstört wurden, desto

schneller brach das Netz zusammen. Zahlreiche Schüler schrien voller Schmerz und Entsetzen und

schlugen auf ihre Callons ein, die teilweise den Dienst versagten und nutzlos geworden waren. Viele kamen bei der Vernichtungsaktion ums Leben, nur wenige konnten sich mit letzter Kraft in irgendeinen Wald retten. »Nie wieder«, fauchte Moira über das Netz, so daß alle sie vernehmen konnten, »nie wieder soll es etwas geben, das sich Quidor-Spiel oder Schule der Theans oder wie auch immer nennt. Die Zeit der Lügen ist vorbei, ein für allemal! Dies sagt euch Moira!«

Alaska spürte, wie etwas zerbrach und starb in den zwei jungen Frauen. Da sie noch vemetzt waren,

mußten sie dem mörderischen Treiben zusehen, ohne etwas dagegen unternehmen zu können. Sie mußten den Schmerz und die Angst der Schüler teilen. Diese Emotionen waren so übermächtig,

daß sie niemand ganz aussperren konnte. Und es war das zweite Mal innerhalb eines kurzen Zeitraums, daß sie einer solch sinnlosen, grausamen Vernichtungsaktion beiwohnten. Er spürte das

Entsetzen der beiden in seinen Gedanken, ganz still und trostlos. Er konnte nichts tun, um ihnen zu helfen. Er fühlte, wie sie sich schließlich ganz in sich zurückzogen und ihre Trauer in einen abgelegenen Winkel ihres Bewußtseins verdrängten. Wahrscheinlich gaben sie sich schon bald wieder wie immer, aber ihm war klar, daß sie nie wieder so sein würden wie früher. Das Verbinden der Geister hatte eine besondere Beziehung zwischen ihnen geschaffen, ein stilles Verständnis und eine Vertrautheit, die keiner Worte mehr bedurfte. Sowohl die Zwillinge als auch

Alaska hatten gelernt, aus sich herauszugehen, für einen Moment das Eigenbrötlerische aufzugeben.

In gewisser Weise waren sie sich darin sogar ähnlich: Alaska durch seine Grübelei, die Zwillinge durch ihre beidseitige Fixierung, die keinen Außenstehenden heranließ. Zurück, dachte er. Aus dem

Netz! Er nahm all seinen Willen zusammen und trennte sie mit Macht von den Vorgängen. Er schottete alles ab und ließ nichts mehr herein, bis alles wirklich nur noch ein leises Flüstern, ein letzter Nachhall war. Im nächsten Moment fand er sich bewußt in seinem Körper auf der STYX wieder. Er stand in seiner Kabine, vor den Kontrollen. Die Zwillinge lagen auf der Liege, sie

zitterten. Während er auf die Frauen zuing, um sie zu trösten, schaltete das Netz sich ganz ab. Alaska spürte, wie eine Veränderung durch den Callon ging, der vorher warm, fast wie eine lebendige Hülle gewirkt hatte. Er wurde steif und kalt, der Sauerstoff wurde in Schüben herausgestoßen. Alaska fragte sich, wann sämtliche Funktionen aussetzen würden. Er mußte den Helm so schnell wie möglich abnehmen, zuerst den Schwestern, dann sich. Möglicherweise konnte

er den Anzug sogar ganz ausziehen, nachdem das Netz zerstört war und die implantierten Chips nicht mehr funktionierten. Er mußte ...

Als der Terraner wieder zu sich kam, saß er bequem neben den Schwestern auf seiner Liege.

Moira

hatte ihnen allen den Anzug entfernt, offensichtlich rechtzeitig. Alaska wußte noch, daß er etwas unternehmen wollte, aber dann hatte er das Bewußtsein verloren wie die Schwestern. Wieviel Zeit

war inzwischen vergangen? Er stand auf und streckte sich ächzend. Mila und Nadja bewegten sich

unruhig und öffneten die Augen. Sie setzten sich auf und sahen irritiert um sich. Alaska drehte sich

um, als Moira hereinkam. Sie wirkte gelöst, geradezu heiter. »Nun, wie geht es euch?« fragte sie. »Es ist alles wieder in Ordnung. Die Spindelwesen sind ebenfalls an Bord.« »Alles wieder in Ordnung?« sagte Alaska leise. Er ging zu den Kontrollen und versuchte, einen Blick auf Quidor werfen zu können. Rauchende Trümmer und Löcher. »Du hast sie alle umgebracht, nicht wahr?« fuhr er fort. »Nicht doch. Einige sind in die Wälder geflüchtet.« Alaska fuhr herum. »Du weißt genau, daß sie damit zum Tode verurteilt sind! Sie tragen noch ihre Callons!« Moira hob die Schultern in einer menschlichen Geste. »Eine Gish-Vatachh-Flotte ist bereits hierher unterwegs.

Ich

habe einen Funkspruch aufgefangen. Sie werden bald hiersein.« »Dann ist es zu spät!« »Das kann mir nur recht sein. Diese Geschichte gehörte beendet, und zwar absolut.« Alaska schüttelte den Kopf. Es hatte keinen Sinn, wieder mit der Diskussion, die sie nach dem Vorfall auf Yllax geführt

hatten, anzufangen. Die Vandemar-Zwillinge schienen seine Ansicht zu teilen, denn sie schwiegen.

Aber sie betrachteten Moira kalt und ablehnend. »Du bist nicht besser als Quidor«, sagte er voller Verachtung. »Dir ist auch jedes Mittel zum Zweck recht.« »Ich brauche mich vor dir nicht zu rechtfertigen«, sagte Moira ruhig. »Was getan werden mußte, habe ich getan. Darüber hinaus habe

ich eine kleine Botschaft hinterlassen. Wenn sich die Wächter der Endlosen Grenze blutige Schädel

holen wollen, sollen sie nach Charon kommen. Dazu habe ich mein Bild und die Koordinaten hinterlassen. Dann wissen sie, mit wem sie es zu tun haben.« »Du bist verrückt!« rief Alaska.

»Mit

diesem unsinnigen Rachefeldzug versetzt du nur die gesamte Region in Aufruhr! Von nun an werden sie dich gnadenlos jagen!«

Moira lachte und winkte ab. »Terraner, von dieser Seite sind ohnehin keine Enthüllungen mehr zu

erwarten. Außerdem ist das mit Charon nur ein Täuschungsmanöver. Ich bin mit den Spindelwesen

übereingekommen, zurückzufliegen. «

Der Terraner und die Gää-Geborenen horchten auf. »Ja«, bekräftigte Moira. »Wir haben hier

genug

Fehlschläge erlitten und eine Menge Jahre verloren. Nach eurer Zeit haben wir heute den 31. Juli 1216. Wir irren nun schon seit über drei Jahren hier herum, und alles war vergeblich. Jetzt gibt es nur noch eine einzige, wenn auch verschwindend geringe Chance - aber diese müssen wir nutzen.«

»In der Milchstraße?« fragte Alaska. Moira nickte. »Genau. Da es hier keinerlei Hinweise, absolut

überhaupt nichts gibt, kann nur noch einer den Schlüssel haben, wenngleich vielleicht unbewußt und unerkannt.« Sie machte eine kurze Pause. »Perry Rhodan.«

ENDE

Moira und die Spindelwesen haben es geschafft: Die Völker an der Großen Leere sind verunsichert

und zu Recht aufgebracht. Keine guten Aussichten für die Terraner, falls diese erneut in diese Region des Universums kommen sollten.

Wie es mit Moira und den Menschen weitergeht, zeigt Horst Hoffmann im nächsten PERRY RHODAN-Roman, der unter folgendem Titel erscheint:

NACHRICHT VON TAUREC